



Politische Wochenschau.

Die Nordlandfahrt des Kaisers an Bord der „Odenzollern“.

auf der des Deutschen Reiches Herrscher in den kühlen Fjorden Erholung sucht von seines hohen Amtes Bürde und neue Kraft sammelt für neues Wirken, hat bisher den besten Verlauf genommen. Völlig frei von Arbeit kann unser Kaiser allerdings auch seine Ferien nicht genießen, denn Regierungsgeschäfte aller Art drängen sich ihm telegraphisch oder brieflich selbst in die Erholungszeit, und mit vorbildlicher Pflichttreue erledigt er nach gewissenhafter Beratung mit seinen Staatsmännern alle diese Arbeiten. Sein hohes Pflichtgefühl würde ihn auch unbedingt von seiner Nordlandreise überhaupt Abstand nehmen lassen, sobald die politische Lage Deutschlands dies ratsam erscheinen ließe, und insofern darf uns die Tatsache der Abreise des Kaisers ein Beweis dafür sein, daß zurzeit auch Deutschlands Stellung zu den übrigen Staaten durchaus befriedigend ist. Wie froh der Kaiser im übrigen seine Ruhetage auskostet, wie gern er sich frei von höfischem Zwange bewegt, und wie er Vergnügen und Arbeit verständnisvoll auf die Stunden zu verteilen weiß, davon entrollt uns der Marinemaler Prof. Hans Wohrdt in seinem geschickten Buche „Der Tag des Kaisers“ ein anziehendes Bild. Hoffen wir, daß der Kaiser auch von der diesjährigen Nordlandreise neugestärkt an Leib und Seele zurückkehre, damit er seine schweren Repräsentations- und Regierungspflichten wieder mit gewohnter Treue und Frische erfüllen kann!

Ein Geschenk des Kaisers an den Papst

wurde durch den Gesandten von Muehlberg in Rom überreicht. Es handelte sich um das von den Benediktinern in Maria-Laach wiederhergestellte Feldzeichen Konstantins des Großen, das Labarum, das der Kaiser dem Papste für die neue Konstantins-Basilika in Rom, die 1913 zur Erinnerung an den Erlaß Konstantins erbaut worden ist, zum Geschenk gemacht hat. Der Gesandte war begleitet von dem Flügeladjutanten des Kaisers, Grafen von Spee, der das Labarum im Auftrage des Kaisers nach Rom gebracht hatte.

Der Tod des deutschen Gesandten in China v. Daxthausen

ist in Berlin eingetreten, wohin sich der Gesandte zur Behandlung eines Darmleidens vor einigen Monaten begeben hatte. Herr v. Daxthausen stand im Alter von 58 Jahren; er hatte seine diplomatische Laufbahn bei der Gesandtschaft in Hamburg begonnen, war dann Konful, wurde 1905 Generalkonsul in Amsterdam und ein Jahr später Gesandter in Bolivien. 1910 wurde er als Vortragender Rat in das auswärtige Amt berufen. Kurz darauf hat er den Pekinger Gesandtenposten erhalten. In Peking hat er es verstanden, die deutschen Interessen gut zu wahren. Bei der deutschen Kolonie in Peking erfreuten er und seine Gemahlin sich großer Sympathien.

Die Reichstagswahl in Koburg-Gotha

hat den Sieg des bürgerlichen Kandidaten ergeben. Es stimmten ab (nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis) von 17 123 Wahlberechtigten 14 979, und zwar erhielten Fabrikant Arnold-Neustadt (Fortschrittliche Volkspartei) 9178 Stimmen, Rechtsanwalt Hofmann-Hof i. V. (Sozialdemokrat) 5792 Stimmen. Arnold ist somit gewählt. Die Niederlage des Sozialdemokraten ist dem Beschlusse der Nationalliberalen gutzubringen, einmütig gegen den Sozialdemokraten zu stimmen.

Bei der

Reichstagswahl im Wahlkreis Labiau-Wehlau erhielten von 15 849 abgegebenen gültigen Stimmen Kgl. Amtsrat Schrewe-Kleinhof Tapiau (Kons.) 7522, Bürgermeister Wagner-Tapiau (Fortschr. Vp.) 6131 und Parteisekretär Vinde-Königsberg (Soz.) 2176 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen Schrewe und Wagner statt. Der Wahlkreis wurde von dem verstorbenen Abgeordneten v. Massow seit dem Jahre 1898 vertreten, v. M. gehörte ihm bis 1906 an und wurde dann 1912 in der Stichwahl mit 9104 gegen 8694 Stimmen, die für den fortschrittlichen Kandidaten Wagner abgegeben wurden, wiedergewählt. In der Ersatzwahl 1910 dagegen hatte der fortschrittliche Kandidat Wagner mit 9825 gegen 7184 konservative Stimmen gesiegt.

Als Oberhaupt des braunschweigisch-lüneburgischen Hauses

hat der König von England bestimmt, daß die Kinder des Herzogs und der Herzogin von Braunschweig das

Prädikat Hoheit mit dem Titel eines Prinzen oder einer Prinzessin zu führen berechtigt sind.

Eine Landung französischer Militärkrieger auf deutschem Boden

ist in Hirtzfelden (Ober-Elsas) erfolgt. Dort ging ein französisches Flugzeug, geführt von Leutnant Tretard vom 171. Infanterieregiment in Belfort und mit Kapitän Moguet als Beobachter nieder. Die Flieger erklärten, sich verirrt zu haben. Sobald sie Gewißheit über ihren Irrtum gehabt hätten, seien sie niedergegangen. Tatsächlich haben sich die Flieger sofort nach der Landung nach der Bürgermeisterei und dem Gendarmerie erkundigt. Der Kreisdirektor, der Staatsanwalt und ein Fliegeroffizier der Fliegerabteilung von Freiburg (Baden) waren bald zur Stelle. Vom Generalkommando Karlsruhe wurde nach Prüfung der Sachlage verfügt, daß nach Aufnahme eines Protokolls den beiden Offizieren die Rückreise freigegeben sei.

Die Nichtbekräftigung des Bürgermeisters von Zabern

wurde in weiten Kreisen erwartet, weil Bürgermeister Knöpfler zweifellos ganz persönlich ein gutes Teil der Schuld an den Zaberner Vorfällen trägt. Tatsächlich hat jetzt auch der kaiserliche Statthalter in Elsas-Lothringen es abgelehnt, den bisherigen Bürgermeister Knöpfler in Zabern wieder zum Bürgermeister zu ernennen.

Eine Verminderung der Analphabeten im deutschen Heere

ist auch für das Jahr 1913 wieder festzustellen. Unter den bei der Aushebung für tauglich befundenen Mannschaften wurden nur 60 Analphabeten gezählt. Von diesen 60 hatte die Hälfte keine deutsche Schule besucht, da etwa 30 im Ausland geboren waren und dort ihre Schulbildung genossen hatten. Auf das gesamte deutsche Heer berechnet, machen die 60 Analphabeten nur 0,01 v. H. aus, ein Mindestmaß, dessen keine andere Armee sich rühmen kann.

Ueber den geradezu zerrüttet erscheinenden

Zustand des französischen Kriegsmaterials

hat der Senator Charles Humbert als Berichterstatter der Heereskommission im französischen Senate Enthüllungen gemacht, die der Kriegsminister Mastigny im großen und ganzen als richtig anerkennen mußte. Was davon im einzelnen wahr ist, und ob tatsächlich zurzeit von einer Kriegsbereitschaft Frankreichs überhaupt keine Rede sein kann, das wird die Untersuchung der hierfür eingesetzten Heereskommission im Herbst ergeben. Interessant aber ist die Feststellung, daß solche, im allgemeinen zugegebenen Mängel bei der von der Sozialdemokratie so viel gerühmten republikanischen Staatsform Frankreichs entstehen konnten, während in unserem monarchischen Vaterlande Ausbildung und Ausrüstung des Heeres unbestritten einwandfrei sind, auch ein Umstand, der die „Republik“ nicht gerade erstrebenswert erscheinen läßt.

Die Bekräftigung des in Albanien zum Opfer gefallenen Obersten Thomson

hat in Amsterdam unter großer Beteiligung in feierlicher Weise stattgefunden. Die Leiche wurde von dem Schlachtschiff „Noord Brabant“ an Land gebracht und am Handelskai aufgebahrt. Unter den am Sarge niedergelegten Kränzen bemerkte man die der Königin und des Prinzen Heinrich der Niederlande. Der Kriegsminister hielt im Namen der Regierung eine Ansprache, in der er die Taten des Verstorbenen würdigte und seinen Verlust beklagte.

Der Besuch des französischen Präsidenten am russischen Hofe

ist mit althergebrachter Feierlichkeit vor sich gegangen. Präsident Poincaré traf in Kronstadt an Bord des Linien-schiffes „France“ ein. Kaiser Nikolaus begrüßte ihn an Bord der Kaiserjacht „Alexandria“ in herzlichster Weise. An dem Landungsplatz in Peterhof, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, wurde Poincaré von den Großfürsten, den Generalen, dem Gouverneur von Petersburg, dem Kommandeur von Peterhof und dem Personal der französischen Botschaft begrüßt. Bald nach dem Eintreffen im Großen Palais wurde der Präsident von der Kaiserin empfangen. Bei der Galatafel wechselten die beiden Staatsoberhäupter Trinksprüche, in denen sie die freundschaftlichen Beziehungen ihrer Länder und ihre Friedensliebe betonten. Mehrere Pariser Blätter, die sich mit der politischen Bedeutung der Reise des Präsidenten der Republik beschäftigen, deuten an, daß Poincaré sich bemühen werde, eine Entspannung zwischen Petersburg und Stockholm herbeizuführen.

Zu einer

Ministerkonferenz im Buckinghampalast

hat der König von England Einladungen an die hauptsächlich an der Ulsterfrage beteiligten Parteien ergehen lassen. Es sollen die Regierung, die Opposition, die Nationalisten und die Ulsterleute durch je zwei Mitglieder vertreten sein. Für die Regierung nehmen teil Asquith und Lord George, für die Opposition Lord Lansdowne und Bonar Law, für die Nationalisten Redmond und Dillon, für die Ulsterleute Sir Edward Carson u. Craig. Die Arbeiterpartei trat im Unterhause zu einer Sitzung zusammen und nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher gegen diese Homerulekonferenz protestiert wird, da sie eine Einmischung der Krone darstelle, die bezwecke, die Ziele der Parlamentsakte zu zerstoren; ferner wird bedauert, daß an dieser Konferenz zwei Mitglieder teilnahmen, die tatsächlich Rebellen seien. Denn dies beweise, daß fürderhin die Organisation einer Streitmacht amtlich als das wirksamste Mittel in industriellen sowohl wie in politischen Streitigkeiten angesehen werde.

Die Abdankung Huertas

ist nunmehr vollendete Tatsache geworden. Sie wurde vom Kongress mit 121 gegen 17 Stimmen angenommen. In der Botschaft über seinen Rücktritt hebt Huerta seine Anstrengungen hervor, den Frieden herbeizuführen sowie die Schwierigkeiten, denen er dabei begegnete. Seine Abdankung sei ein Beweis dafür, daß das Interesse des Staates sein erster Gedanke gewesen sei. Bei seinem Erscheinen in der Stadt wurde Huerta begleitet von einer ungeheuren Menschenmenge, die Hochrufe auf ihn ausbrachte. Der Regierungswechsel in Mexiko ist von der Bevölkerung ruhig aufgenommen worden. Bevor Huerta die Stadt verließ, stattete er dem vorläufigen Präsidenten Carranza im Palast einen Besuch ab und sprach ihm seine Glückwünsche aus. Die neue Regierung hat über alle eingehenden und ausgehenden Nachrichten eine strenge Zensur verhängt.

Vom Kriegsschauplatz in Mexiko

wird berichtet, daß Guaymas von den mexikanischen Bundesstruppen vollständig geräumt worden ist. Es ist eine provisorische Regierung eingerichtet worden. In der Stadt herrscht vollkommene Ordnung. Von Acapulco wird von einem heftigen Kampfe berichtet. Da für das fremde Eigentum einige Gefahr besteht, so ist der amerikanische Kreuzer „Chattanooga“ dorthin entsandt worden, um den Kreuzer „Cleveland“ beim Schutze der fremdländischen Interessen zu unterstützen. Carranza erklärte, nur wenn die Bundesstruppen sich bedingungslos ergeben könnten die vorgeschlagenen Verhandlungen über den Einzug der Konstitutionalisten in die Stadt Mexiko erfolgreich sein. Daß Carranza an Stelle Huertas getreten sei, sei für die Konstitutionalisten kein Grund zu einem Kompromiß bezüglich der Grundsätze, für die sie kämpfen.

Eine neue revolutionäre Bewegung in Mexiko

ist bereits wieder im Gange. Der General Pascal Orozco ist mit 14 000 Anhängern von der neuen Regierung abgefallen; er wird von dem General Francesco Cardenas unterstützt. Die beiden Generale bereiten einen Angriff auf den Staat Michoacan vor. Villa ernannte Fierro und Dominguez zu Generalen. Beide sind die Todfeinde Carranzas. Wie gemeldet wird, werden alle Mitglieder des diplomatischen Korps, die bei Huerta beglaubigt waren, nach Errichtung der provisorischen Regierung abberufen werden. Der deutsche und der russische Gesandte haben erklärt, daß sie um Urlaub nachsuchen werden.

Deutschland.

Schweinezählung für den preussischen Staat

hat in Preußen vom 2. Juli 1913 bis zum 2. Juli 1914 die Zahl der Haushaltungen mit Schweinen eine Vermehrung um 127 651, das sind 4,51 v. H., erfahren. Davon entfallen auf die Städte 31 458, auf die Landgemeinden 92 338, auf die Gutsbezirke 3855. Die Zahl der Schweine und Ferkel unter 1 1/2 Jahren hat eine Zunahme von 1 533 399, das sind 14,89 v. H., aufzuweisen, die Zahl der übrigen Schweine eine solche um 705 974, das sind 18,72 v. H. Insgesamt ist der Schweinebestand in Preußen von 14 066 831 am 2. Juli 1913 auf 16 305 303 am 2. Juli 1914, also um 2 238 472 gewachsen. Die Zunahme ist im allgemeinen in den Landgemeinden und auch in den Städten größer, als in den Gutsbezirken, beträgt aber bei den Zuchtbetrieben hier 38,43 v. H. gegenüber 16,69 v. H. in den Landgemeinden und

25,98 v. H. in den Städten, übertrifft also die Zunahme in den Landgemeinden und Städten in ganz bedeutender Weise, wie ja überhaupt eine Vermehrung um 38,43 v. H. im Laufe eines Jahres ganz enorm hoch ist.

Rund um Nassau.

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiesbaden. Keine Bilzvergiftungen mehr! Es vergeht kein Jahr, in dem nicht während der Sommerzeit in den Zeitungen schwere Bilzvergiftungen gemeldet werden. Dies ist auch der Grund, warum viele Personen den Genuss der sonst so herrlichen Schwämme meiden. In den meisten Fällen war es aber ganz kräftiger Leichtsinns Einzelner, der die Vergiftungen herbeiführte. Im allgemeinen sind ehbare und giftige Schwämme ganz leicht zu unterscheiden. Der Bilzlehrer Julius Rothmann aus Lutzerath hat nun nach jahrelangem Studium und reichen Erfahrungen in seinen Bilzandruckungen ein Mittel gefunden, wie jeder Laie mit Sicherheit die giftigen Bilze meiden kann. Dieses Mittel besteht nicht etwa in der trügerischen Anwendung eines Silberflüsschens, einer Zwiebel beim Kochen, sondern in einer leichtfaßlichen Regel, die die Eckbarkeit oder Giftigkeit eines Bilzes auf den ersten Blick erkennen läßt. Diese Regel richtet sich nach Farbe und Form der Unterseite des Hutens. In der Bilzandruckung in der Turnhalle der Mittelschule an der Luisenstraße in Wiesbaden vom 29. Juli bis inkl. 2. August werden diese Regeln anhand natürlicher, lebender Bilze aus den Wäldern den Besuchern vor demonstriert werden. Diese neueste Entdeckung, die Giftigkeit oder Eckbarkeit nach der Farbe der Unterseite bestimmen zu können, hat dem genannten Bilzlehrer die Anerkennung weiterer wissenschaftlicher Kreise eingetragen, und er will sie nun zum Nutzen des Volkes allgemein bekannt geben. Was bei den heutigen teuren Zeiten die volle Ausnützung des Bilzreichtums unserer Wälder in volkswirtschaftlicher Beziehung bedeutet, braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden. Die Ausstellung dauert nur 5 Tage.

Wiesbaden. Wegen Erkrankung des Leiters der „Unentgeltlichen Rechtsanwaltschaft für Unbemittelte in Nassau“ müssen seine anwaltlichen Sprechstunden bis auf weiteres ausfallen. Die Wiederannahme wird seinerzeit veröffentlicht werden. — Der Präsident der Bauwerkskammer Wiesbaden, Regieremeister Adolf Jung-Frankfurt, ist am Montag vormittag in Bad Soden, wo er Genesung von schwerem Leiden suchte, gestorben. Adolf Jung ist 59 Jahre alt geworden. Er wurde in Rod a. d. Weil im Oberrheingebiet als Sohn des Bürgermeisters Jung geboren. — Ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einer Droschke und einem Straßenbahnwagen ereignete sich am Sonntag nachmittag kurz nach 3 Uhr an der Kreuzung der Albrecht- und der Moritzstraße. Der Wagen, der die Albrechtstraße entlang fuhr und in die Moritzstraße kreuzen wollte, geriet zwischen zwei in voller Fahrt befindliche Straßenbahnwagen, wurde am Hinterteil erfasst und umgerissen. Die Insassen des Wagens wurden herausgeschleudert, wobei die Frau und die Mutter des Fuhrhalters Wilhelm Schanz sowie sein sechsjähriger Sohn schwer, Schanz dagegen leicht verletzt wurde. Der Kutscher, Josef Schäfer, wurde vom Bod geschleudert, geriet zwischen das Fuhrwerk und einen Straßenbahnwagen und erlitt derart harte Quetschverletzungen, daß er starb. — Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich am Montag abend gegen 7 Uhr auf der Blatterstraße. Dort fuhr in der Nähe des Teufelsgrabens ein Automobil beim Passieren einer scharfen Kurve in den Grabsgraben und überfuhr sich. Die Insassen, Hotelbesitzer Langja aus Kiew in England, Kaufmann Jordan, ebenfalls aus Kiew und der Chauffeur wurden dabei so schwer verletzt, daß sie hilflos liegen blieben. Durch vorüberkommende Automobile wurde der Unfall bemerkt und sofort die Polizei benachrichtigt. Langja, ein 54 Jahre alter Herr, der den Kraftwagen selbst lenkte, hatte so schwere Schädelverletzungen erlitten, daß er bald darauf starb. Jordan, ein 37 Jahre alter Herr, trug schwere innere Verletzungen davon; auch sein Zustand ist bedenklich. Am allerschlimmsten kam noch der Chauffeur davon, bei dem nur einige leichtere Verletzungen festgestellt werden konnten.

Wiesbaden. Am Montag vollendete Frau Johann Georg Schreiner Wwe. in der Armenruhstraße in körperlicher und geistiger Frische ihr 91. Lebensjahr.

Kambach. Herr Warrer Köll, welcher einundneinzig Jahre die hiesige evangelische Pfarrstelle verwaltete und sich in dieser Zeit die Verehrung der ganzen Gemeinde erworben hatte, ist plötzlich an Blinddarmentzündung gestorben. Er war erst 27 Jahre alt und wollte sich am 6. August verheiraten.

Fastadt. Der Gemeinderat hat die Anstellung eines dritten Lehrers beschlossen. — Der nach Unterschlagung amtlicher Gelder seit dem 7. von hier flüchtige Postbote Dohlen-Schlager ist in Berlin verhaftet worden.

Nordenskiöld. Bürgermeister Franz Schleicher hat nach einer 22jährigen Dienzeit aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt.

Diedensberg. Die Eheleute Landwirt J. G. H. Koch feierten ihr 50jähriges Ehejubiläum. Warrer Sohn überreichte dem Jubelpaare die demselben verliehene Ehejubiläumsmédaille.

Aus dem Rheingaukreis.

Elzbille. Der Kronenorden 4. Klasse wurde dem Bahnhofsvorsteher a. D. Schloenbach verliehen.

Winkel. Seit einiger Zeit sind im Rheingau Nachrichten der alten Hundertmarktscheine im Umlauf. Auf der linken Hälfte der Schriftseite sind anstelle der etwa drei

Finger breiten rötlichen Fäzierung nur leichte rötliche Töne bemerkbar. Die Reichsbank legt eine Belohnung von 3000 M. für die Entdeckung der Fäz. aus. Unter besonderen Umständen kann diese Summe noch erhöht werden.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

St. Goarshausen. Beim Baden im Rhein ertrank der Amerikaner Fred Seimert aus St. Louis.

Gaub. Zwangsweise verweigert werden hier am 3. Okt. die Schieferbergwerke Margarethe, Rieth und Schönbach. Die Gesellschaft steht seit einiger Zeit im Konkurs.

Oberlahnkreis. Am Donnerstag nachmittag war an der Ueberjährele das 4jähr. Kind des Arbeiters Sim. Seil bei unvorsichtigem Spiel in den Rhein gefallen, und die hochgehenden Fluten trieben es schnell ab. Der Brückenwärter Scheer, der den Vorfall bemerkte, sprang ins Wasser und schwamm dem Kinde nach, das er auch erreichte und ans Land beförderte. — Der 21jährige Bernhard Wolf, Sohn der Witwe Wolf von hier, ist beim Baden in der Lahn ertrunken.

Aus dem Stadt- und Landkreis Frankfurt.

Frankfurt. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes ist die Volkszahl für den Stadtkreis Frankfurt a. M. unter Berücksichtigung der seit der letzten Volkszählung vollständig gemeldeten Zu- und Abwanderungen, sowie des entsprechenden Ueberschusses der Geburten über die Sterbefälle am 1. Juli ds. Jrs. mit rund 449 700 anzunehmen.

Aus dem Ober-Taunuskreis.

Bad Homburg. Prinz Heinrich von Preußen wird zur Teilnahme an den Kaisermanövern hierherkommen und bei einem höheren Regierungsbeamten Wohnung nehmen. — Bei einem Gewitter schlug der Blitz oberhalb Dornholzhausens in einen dichtbesetzten Motorwagen der Saalburg-Bahn ein. Im Wagen entstand ein kleiner Brand, der aber sofort gelöscht werden konnte. Die Passagiere konnten ohne Schaden den Wagen verlassen.

Cronthal. Augenblicklich dient der siebente Sohn des Brunnenmeisters Paul Schneider beim Militär. 1897 trat der älteste Sohn Wilhelm beim 3. Feldartillerie-Regiment ein, 1900 der zweite Sohn Fritz in das Inf.-Regt. 166, 1902 der dritte Sohn Fritz in das Inf.-Regt. 177, 1906 der vierte Sohn Eduard in das Inf.-Regt. 171, 1907 der fünfte Sohn Adolf in das Inf.-Regt. 116, 1910 der sechste Sohn Paul in das Inf.-Regt. 88 und jetzt trat der jüngste und siebente Sohn Heinrich ebenfalls in das Inf.-Regt. 88 ein. Der Vater dieser sieben Soldaten hat selbst des Königs Rod getragen und 1870/71 den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht.

Aus dem Untertaunuskreis.

Wachen. Der Kriegerverein feiert am 9. August an dem Festplatz „Unter den Linden“ sein 40. Stiftungsfest, an welchem sich außer den hiesigen Vereinen zahlreiche auswärtige beteiligen werden.

Orieu. Anlässlich des 50jähr. Bestehens des hiesigen Gesangsvereins fand hier am Sonntag Sängerkonzert statt. Erschienen waren 24 Vereine. Das Fest nahm, vom herrlichsten Wetter begünstigt einen harmonischen Verlauf.

Strung-Margarethe. Die hiesige Spar- und Darlehenskasse, e. G. m. H., in Liquidation, hat in ihrer Generalversammlung die Auflösung beschlossen.

Aus dem Oberlahnkreis.

Rirschhausen. Das 10jährige Söhnchen des Gastwirts Heinrich Denker hatte unreife Stachelbeeren gegessen und darauf Wasser getrunken. Das Kind erkrankte alsbald an heftigen Magenbeschwerden und ist trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nach qualvollem Leiden gestorben.

Welmünster. Hauptlehrer a. D. Hof erhielt den Adler der Zuhaber des Hausordens von Dohensollern.

Oberlahnkreis. Im Saale des Gastwirts Weber fand am Sonntag hier die zweite diesjährige Vertreter-Versammlung des Kreis-Kriegerverbandes Oberlahn statt. Von 64 Vereinen waren 33 erschienen. In Vertretung des ersten Vorsitzenden Professor Gropius leitete der zweite Vorsitzende Kreissekretär Wülfinger die Verhandlungen. Er erstattete Bericht über die Bezirksversammlung in Elzbille. Die Teller-Sammlung ergab den Betrag von 2420 M., der aus der Verbandskasse auf 30 M. erhöht wurde. Von diesem Betrag erhielt eine bedürftige Witwe in Merenberg 15 M., der Rest wurde der Gropius-Stiftung zugeführt. Geschäftliche Mitteilungen, Aufnahme des Kriegervereins Dillhausen und Errichtung eines Kassener-Denkmal in Waterloo bildeten den Schluss der Verhandlungen.

Philippstein. Auf Grube „Bohnenberg“ kürzte der Bergmann Johann Diehl bei der Einfuhr in den 20 Meter tiefen Raschenschacht. Dadurch, daß er auf einer eingebauten Bohne liegen blieb, wurde er vor dem Tod des Ertrinkens bewahrt. Diehl trug verschiedene Rippenbrüche und innere Verletzungen davon.

Kunkel. Bei der hier stattgefundenen Tierschau umfassend die Kreise Limburg, Oberlahn und Unterlahn erhielten Staatspreise für über 18 Monate alte Bullen: Herr Schäfer 1. Schuppach, Friedr. Langsied 4. Frendlich, Albert Finf-Seelbach; für 12 bis 18 Monate alte Bullen: Karl Finf-Hofen, Joh. Fal. Arthen-Oberbrechen, Jakob Höhler-Niederbrechen, W. Vol.-Niedelbrechen; für Bullen im Gehpau: Wilh. Nickel-Bandernbach. Für Kühe: G. C. Müller-Geldberg, Bet. Finf-Ammenau, J. W. Schmidt-Schuppach, Wilh. Weber-Oberlahn, Ludwig Schmidt-Randheim, Joh. Wülfinger-Wilmars. Für trächtige Kühe: Otto Raiziger-Dof Gladbach, J. Th. Arthen-Oberbrechen, K. W. Duth-Schabed, W. Müller 9. Schabed. Für nichtträchtige Kühe: Gg. Karl Bir-De-

ringen, Sch. Wilh. Schmidt-Hofen, B. A. Nickel-Seelbach für Eber: Wilh. Scheu-Ammenau. Für Schweine: Karl Schmidt-Hofen, Wilh. Müller 4. Kunkel. Außerdem kamen noch eine Reihe Vereinspreise, Briefe der Landwirtschaftskammer, Ehrenurkunden und Preise für Biegen zur Verteilung.

Aus dem Kreis Limburg.

Limburg. Zu seinem 26. Verbandstag trat hier der Verband der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften zusammen. Fast sämtliche dem Verbands angehörenden Genossenschaften hatten Delegierte entsandt. Der Verbandsdirektor erstattete zunächst Bericht über das abgelaufene Verwaltungsjahr. Dem Kassanischen Verband gehörten an im vorigen Jahre 215 Genossenschaften, von denen ausgeschieden sind der Konsumverein in Sindlingen, der von einem Frankfurter Konsumverein angekauft wurde, der Spar- und Bauverein in Wiesbaden, der in Liquidation trat, und der Vorfürmerie-Gesellschaft Genossenschaft der Friseur in Wiesbaden, die einem anderen Verbands beitrug. Hinzutreten sind sechs Genossenschaften in Bierstadt, Viebrich, Schweighausen, Bauob, Schabed und Schuppach, so daß dem Verbands jetzt 218 Genossenschaften angehören. 126 berichtete Kreditoren im Verbandsjahr 23 492 209 Mark Altive, 10 149 550 Mark Ausstände, 18 449 104 Mark Spareinlagen beim Verband, das sind gegen das Vorjahr 770 000 Mark mehr, der Gesamtumsatz stellte sich auf 28 668 425 Mark, die Summe der gezahlten Spareinlagen auf 4 726 908 Mark. 67 dem Verbands angehörende Konsumvereine setzten Waren im Werte von 2 435 568 Mark ab. Den beiden Wollereien im Verbands wurden 4 568 598 Liter Milch angeliefert. Verkauft wurden 2 651 448 Liter Milch und 18 060 Kilogramm Butter, wodurch 721 474 Mark Vereinnahmt wurden. 9 sonstige Genossenschaften erzielten 288 472 Mark Gesamtumsatz. Die 4 Wägerei-Verbands erzielten 7676 Mark Gewinn, denen indessen 15 477 Mark Verlust gegenüberstehen. Der Umsatz stellte sich auf 182 988 Mark. Die Zentral-Gen- und Verkaufsgenossenschaft für den Regierungsbezirk Wiesbaden, der 98 Mitgliedschaftsgenossenschaften mit 107 Geschäftsanteilen und 107 000 Mark eingetragener Haftsumme angehören, verfiel über 20 036 Mark als eigenes Vermögen. Die Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau, die 211 Mitglieder zählt, erzielte bei einem Umsatz von 41 316 690 Mark und Gewährung von Krediten in Höhe von 3 985 000 Mark 23 547 Mark Reingewinn. Der Bericht über das Ergebnis der gesetzlichen Verwaltungsrevisionen, den Verbandsrevisor Wintermeier-Wiesbaden gab, hat bei den 228 Revisionsbefugten in den Genossenschaften keine erwerbswerten Beanstandungen aufzuweisen. Die sätungs-gemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder: Reichstagsabgeordneter Bürgermeister Hepp-Seelbach, stellvertretender Vorsitzender Johann Preis-Dohheim und Georg Wilh. Lang-Deringer wurden einstimmig wiedergewählt. — Der Spar- und Kreditverein Frankfurt a. M. - Rodenheim e. G. m. H. hat sich in Frankfurt einer anderen genossenschaftlichen Bank angeschlossen, da die Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau mehr an ländliche Verhältnisse angepaßt sei. Die Verbandsversammlung beschloß darauf, den genannten Verein aus dem Verbands auszuschließen.

Limburg. Bei außergewöhnlicher Rüstigkeit konnten die Eheleute Eisenbahnwerkmeister a. D. Philipp Rüb und Frau das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Jubilar steht im 83. die Jubilarin im 78. Lebensjahre. — In Münden starb Kommerzienrat Moritz Ballin, ein Sohn unserer Stadt, im Alter von 75 Jahren. In Limburg erlernte er seinerzeit das Tapetierhandwerk und war nach seinen Lehr- und Wanderjahren im Jahre 1864 nach Münden gekommen, wo er ein kleines Geschäft eröffnete. Dank seiner Tatkraft, seinem unermüdeten Fleiße und seinem scharfen Blick für die Bedürfnisse der Zeit — nahm doch gerade in den siebziger und achtziger Jahren das Mündener Kunstgewerbe einen neuen, vielversprechenden Aufschwung, und Ballin gehörte zu seinen bedeutendsten und kräftigsten Förderern — wuchs und gedieh das Unternehmen. Seit 1901 führen seine drei Söhne das Geschäft. 1902 wurde Ballin durch Verleihung des Kommerzienrattitels ausgezeichnet.

Elz. Zum Besuche in der alten Heimat traf dahier nach mehr als 44jähriger Abwesenheit der jetzt im 74. Lebensjahre stehende Anton Braun, geboren in Elz, aus Dabersville im Staate Iowa (Nordamerika), zirka 3000 Km. von Newyork entfernt im Lande) in Begleitung seines 29jährigen Sohnes hier ein. Am 29. Juni 1870 nahm Braun von der Heimat, seinen Eltern und 6 Geschwistern Abschied und trat die in der damaligen Zeit noch beschwerliche Reise nach Amerika an. Drei Schweigern traf er noch ziemlich rüstig an, während die Eltern, ein Bruder und zwei Schweigern längst die kühle Erde deckt. Braun, der als Schmiedegeselle ausgewandert, brachte es in seiner zweiten Heimat zu Wohlstand.

Dehrn. Der 57 Jahre alte Steinbrecher Jakob Weber bemerkte, als er in der Nähe der Lahn Gras mähte, wie zwei Hände ab und zu aus der Lahn ragten. Ohne sich lang zu besinnen, sprang Weber mit den Kleibern ins Wasser und es gelang ihm, den bereits bestimmungslosen Knaben Alois Dold vom sicheren Tode zu erretten.

Diez. Ein schweres Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen ging am Donnerstag hier nieder. In der Emserstraße drang das Wasser in die etwas tiefer gelegenen Wohnhäuser von Schmidt und Witwe Schang ein, so daß die Bewohner in das obere Stockwerk flüchten mußten. Auch das Vieh mußte aus den Ställen gebracht werden. Die Feuerwehr wurde alarmiert, die über eine Stunde zu tun hatte, um das Wasser aus den Kellern zu pumpen und die vor den Häusern aufgestürzten großen Massen von Schlamm und Geröll zu entfernen. Bei Larenburg, besonders in Bremberg, Guttenacker haufte das

Eine Ameisenjacht.

Um manchen Ameisenhaufen steht man zweierlei Ameisen, eine rote und eine schwarze Art, laufen. Dies sind aber nicht Glieder von ein und derselben Familie; denn wie die kriegerischen Nationen hält es die rote für bequemer und löblicher, sich durch Raub und Kampf ein angenehmes Leben zu bereiten und den Frieden mit Rechtstun zu verbinden, als durch Arbeit und Fleiß sich den Lebensunterhalt zu suchen, während die schwarzen Ameisen die nötigen Geschäfte der Haushaltung besorgen. Diese sind gerandete Kinder einer anderen Familie, und die Schlavenjagd ist die einzige Beschäftigung der roten. Freilich legt es dabei sehr oft blutige Kämpfe ab, denn die schwarzen Ameisen verteidigen ihre Brut mit Hartnäckigkeit, aber die roten bleiben gewöhnlich die Sieger, dringen in die Nester, ergreifen dort jede ein Ei oder eine Larve, immer nur solche, aus denen Geschlechtslose kommen, andere nützen ihnen nicht — und kehren triumphierend nach Hause zurück.

Eine solche Ameisenjacht ist äußerst interessant und unschwer zu beobachten. Schen wir in einem Haufen die roten Ameisen rasch durcheinander laufen, so können wir gewiß sein, daß hier ein Kriegszug beginnt. Es ist, als ob die Kriegstrommel sie zu den Waffen rief, und ihr Blut ungekühlt durch die Adern rollte, wir hören im Geiste das Geräusch der aneinandergeschlagenen Harnböden, das Kriegsgeschrei, das aus allen Ecken der kleinen Burg schreckenerregend aufsteigt. Nach einiger Zeit ist das ganze Nest mit roten Ameisen überdeckt. Endlich macht sich ein Teil auf den Weg, die übrigen folgen unmittelbar, bis nur noch schwarze Ameisen im Neste bleiben. Würde jetzt ein Feind die verlassene Stätte überrumpeln, so fänden die roten alle wie ein Mann für die Wohnung ihrer Herren ein. In einiger Entfernung befindet sich ein Nest der schwarzen Ameisen, dem der Eroberungszug gilt. Ehe aber der Angriff beginnt, machen die roten halt und schlagen in einiger Entfernung von dem feindlichen Neste ein Lager auf.

Jetzt haben auch die schwarzen die ihnen drohende Gefahr erkannt, einige von ihnen setzen sich auf ihre hinteren Füße und bemerken die Räuber. Ohne Zweifel ertönt nun der Rotschrei: „Feinde, Feinde, überall Feinde!“ Durch das Nest, dann aus allen Gängen und Löchern kommen die schwarzen Soldaten: sie besetzen die Mauern ihrer Feste und geben sich die Parole: Sieg oder Tod für Freiheit und Heimat! Dies gibt der so kleinen Schar Kraft und Selbstmut, aus ihren Augen sprüht Feuer, und kampflustig rollt das Blut durch ihre Adern.

Die feigen Räuber wagen noch nicht den Angriff, denn sie scheinen erst abzuwarten, bis ihr Nachtrab angekommen und so die Uebermacht auf ihrer Seite ist. Tollkühn verläßt eine schwarze Ameise das bedrohte Nest und fordert eine rote zum Zweikampf heraus. Dieser wird angenommen und der Kampf beginnt. Die schwarze spritzt ihre Säure aus, fällt der roten an den Leib und beißt ihr ein tiefes Loch in den Körper. Da, Verrat! Feiglinge! Da kommen zwei rote, um ihrem Kameraden beizuhelfen. Der schwarze Held aber flieht nicht, sondern wehrt sich tapfer und legt seine Hinterbacken kräftig in den Fuß eines seiner beiden neuen Feinde, doch da naht ein dritter Feind, welcher der mutigen schwarzen auf den Rücken steigt und ihren Körper entzweiigt.

Das Heer der Roten belagert die feindliche Burg, aber die Besatzung ist für einen Ansturm genügend vorbereitet. Sie fängt sich laufend auf den Feind, das Nordren beginnt. Ströme Blutes fließen, abgehauene Köpfe, Füße, Häutchen rollen zwischen den Toten und Sterbenden nieder, Geräusch der Hinterbacken vermischt sich mit den Klagen der Verwundeten, das Gift ärgert im Volken über den beiden Heerlagern. Arme Verteidiger des heimischen Herdes. Je länger der Kampf dauert, desto mehr wendet sich das Schicksal gegen sie, die doch die gute Sache verteidigen; trotz ihrer Unerschrockenheit und Tapferkeit beginnen ihre ränderlichen Feinde Boden zu gewinnen.

Schon ist die Burg in Gefahr. Die Frauen flüchten sich nach der anderen Seite des Nestes und suchen ein Versteck in

den Grasbüscheln. Doch der Kampf dauert fort, die schwarzen Streiter haben sich das Wort gegeben, zu siegen oder zu sterben. Ein Teil der Kämpfer nur ist bestimmt, die Brut in Sicherheit zu bringen und zu den Herren hinaüberzutragen. Nur über die Leichen der letzten Helden des schwarzen Staates führt der Weg in die Burg. Hier angekommen, bohren die roten Räuber Löcher in die Wände und holen die Eier und Larven heraus, um sie als Sklaven fortzuführen. Ja, oft werden auch die Blattläuse mit fortgeschleppt, welche die so Ueberfallenen in ihrer Burg als „Milchfäße“ hielten. Die zuletzt genannten Tieren scheiden nämlich vermittelst zweier auf ihrem Rücken stehenden Honigröhren eine süße Flüssigkeit aus, welche die Ameisen besonders lieben. Diese machen sich daher die Blattläuse ungnädig, indem sie an Ort und Stelle dieselben vor ihren Feinden, insbesondere vor den Blattläusen, den Larven der Florfliegen, schlügen, oder die „Senne-rei“ umzäumen und zugleich durch einen gedeckten Gang mit dem Neste verbinden. Blattläuse, die von Wurzeln leben, werden einfach ins Nest gebracht und hier als Haustiere gehalten. Die gelbe Ameise ist eine der größten Vieheigentümerinnen; sie hat Blattläuseherden und Blattläusefälle im Neste und sorgt für die Brut ihres jungen Viehs ebenso gut wie für die eigenen.

Auch eigene Begräbnisplätze in einiger Entfernung von ihren Wohnungen sollen, wie Dupont behauptet, die Ameisen haben, in welche die Toten getragen werden. In eine Wirtel Lewis-Dutton will sogar beobachtet haben, wie Ameisen zu zweien nach der Totenkammer marschierten, jede tote in einem besonderen Grabe beerdigten und einige, die sich der Arbeit entziehen wollten, sofort töteten u. in einer gemeinschaftlichen Grube verscharrten. Derartige Uebertreibungen halten aber vor der ersten Wissenschaft nicht stand und Gerüchte, der die Anekdoten mittelst, spottet darüber mit den Worten: „Um die Mykorrhiza vollständig zu machen, fehlt nur noch, daß eine der Ameisen eine Grabrede gehalten hätte.“

Wetter ebenfalls arg zerstörend. In den Korn und Kartoffelfeldern steht es traurig aus. Auf der Bahnstrecke zwischen Launenburg und Oberhof führten die Wasser mit großer Steilmacht auf die Gelse und bedeckten die Gleise ein Stück von 50-80 Metern lang vollständig. Die Rüge auf und abwärts mußten halten und konnten erst mit Mühigkeit weiterfahren. Auch in Waldmühlstein richtete das Unwetter großen Schaden an. Die Straße von Schamburg nach Waldmühlstein verwandelte sich in kurzer Zeit in einen Fluß, das Wasser floß über die Abhänge und drang von oben in die Häuser ein, so daß die Bewohner flüchten mußten. Die Feuerwehr wurde alarmiert, die bei dem reißenden Element eine schwere Arbeit hatte. Am schwersten ist das Wohnhaus des Marmorarbeiters Joh. Bühler mitgenommen worden. Hier mußten, um dem Wasser einen Abfluß zu schaffen, die Wände im unteren Stockwerk eingeschlagen werden. In den Feldern dürfte ein erheblicher Schaden an den Halmsrüben entstanden sein.

Vorhausen. Am Sonntag feierte der Gesangsverein „Konordia“ unter großer Beteiligung von nah und fern das Fest seiner Fahnenweihe.

Kassau. Zwei Knaben fanden auf der Straße Kassau-Bergmann eine Gewehrpatrone. Als sie diese mit dem Hammer zerlegten, explodierte sie und verletzte den einen Knaben im Gesicht, den anderen an der Brust derart, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Rimrod. Hier schlug der Blitz in das Anwesen des Gemeindeführers Diermann und zündete. Das Haus und die Scheuer mit dem schon eingebrachten Heu wurde ein Raub der Flammen. Das Objekt war nur teilweise versichert.

Aus dem Dillkreis.

Herborn. Unsere Stadt feiert in diesem Jahre ihr tausendjähriges Bestehen. In einer Urkunde Heinrichs III. (1039-1056) vom Jahre 1048, welche auf eine Grenzbestimmung des Saigerlandes durch Konrad I. vom Jahre 914 Bezug nimmt, wird die Herborener Mark, „Herbore Marca“, zum erstenmal geschichtlich erwähnt. Herborn muß als ihr Mittelpunkt schon damals der bedeutendste Ort der ganzen Gegend gewesen sein. Im Jahre 1251 wurde es zur Stadt erhoben, und man hat im Jahre 1901 das 650jährige Stadtjubiläum in einer großartigen angelegten Feier begangen. Die Tausendjahrfeier Herborns soll daher in engerem Rahmen gehalten werden, nicht-denkmalreicher aber eine durchaus würdige Ausgestaltung erfahren. Der 29., 30. und 31. August d. J. sind als Festtage in Aussicht genommen. Mit der Tausendjahrfeier soll die alte Kirchweih, sowie die Einweihung der neuen Volksschule, der Turnhalle und des Jugendheims verbunden werden. Es ist die Erwartung einer umfangreichen Festschrift geplant. Auf dem altehrwürdigen Marktplatz soll der alte Brunnen, der bis zum Jahre 1890 dort gestanden hat, wieder errichtet werden. In dem Rathaus sollen die alten Wappen derjenigen Familien wieder angebracht werden, denen von 1626-1660 die hiesigen Bürgermeister entsaamen. Sie sind nach alten Originalen neu hergestellt, in Holz geschnitten und bemalt, 35 Wappen auf 25 Tafeln, und werden einen würdigen Schmuck des nahezu 300 Jahre alten Rathauses bilden. In Ehren des Herbörner Chronisten, des ehemaligen Pfarrers Steubing, der die „Topographie der Stadt Herborn“ im Jahre 1792 verfaßt hat, soll an dem Gebäude der „Hohen Schule“ eine Gedenktafel enthüllt werden.

Berndorf. Dem 33jährigen Fabrikarbeiter Rudolf Müller von hier wurde von einem Eisenbahnzuge beide Beine abgefahren, wodurch sein Tod herbeigeführt wurde.

Steinbach. Ein hiesiger Arbeiter, H. Daub, verunglückte auf Grube „Bautenberg“. Er fiel, wahrscheinlich infolge eines Schwindelanzfalls, 15 Meter in die Tiefe in den Schacht. Der Tod trat auf der Stelle ein. Daub ist verheiratet und hinterläßt eine Frau mit mehreren Kindern.

Aus dem Kreis Westerbürg.

Das Domänen-Vorwerk Hof Krempel im Kreise Westerbürg, 89,26 Hektar faßend, wurde für die Zeit von Johannis 1915 bis 1. Juli 1933 verpachtet. Höchstbietender blieb Verwalter Schreff mit 3610 M. Die seitherige Pacht betrug 2950 M. Der Landwirtschaftsminister hat nunmehr noch die Genehmigung dieser Neuverpachtung zu erteilen.

Westerbürg. Im Breiten Weiler, wo das Baden übrigens verboten ist, ertrank der 17jährige August Wengenroth von hier.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Dachenburg. Die Tage, da die altwestwälder Reben, das berühmte Dachenburg, die Feier der Stadtrechtsverleihung vor 630 Jahren begeht, rücken immer näher. Geboten wird die Feier, die anfangs August stattfindet, durch zwei vollständige Veranstaltungen, ein Volksfestspiel und einen Festzug, von denen jenes dreimal, dieser zweimal vor sich gehen soll. Der heimische Dichter Hofrat Dr. Spielmann hat für Dachenburg ein Stück geschaffen, das mitten hinein in die alte Jahr-Dachenburg-Geschichte führt: „Der Feuertag“. Der Festzug wird in 14 Nummern die Entwicklung Dachenburgs vor Augen führen. Etwa 300 Personen und 50 Pferde sind daran beteiligt.

Aus dem Unterwesterwaldkreis.

Grenzhausen. Ein bedauerlicher Unglücksfall, der den Tod eines 23jährigen Arbeiters zur Folge hatte, ereignete sich in einer hiesigen Kammernbäckerei. Der Mann war beim Heizen eines Kammernofens beschäftigt, als der Stapel Scheitholz, der im Holzraum aufgeschichtet war, einfiel. Die stehenden Balken gaben ebenfalls nach und einer derselben traf den Mann und verletzte ihn schwer am Kopf. Seine Frau, welche ihm gerade Essen gebracht, blieb verschont; sie führte ihren Mann zum Arzt, welcher diesen verband. Nach Hause und zu Bett gebracht, hing der Verunglückte plötzlich in fürchterlicher Weise an toben an und starb bald darauf.

Montabaur. Die früher den Balkenarbeiter Konwerken gehörende Tongrube „Feuerstein“ ging durch Kauf an die Firma Hubsch Jol. Müller, Siersbahn, über. Die Firma hat mit der Förderung begonnen.

Aus dem Kreis Biedenkopf.

Battenfeld. Herr Lehrer Schneider erhielt den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern.

Aus dem Gerichtssaal.

Limburg. (Strafkammer.) Der Versicherungsagent Heinrich H. von Dehn hat in 2 Fällen Versicherungsträge gefälscht und seiner Gesellschaft eingereicht, um sich Provision zu verschaffen. Strafe: 6 Wochen Gefängnis. — Der Steinbrucharbeiter Giobata S. aus Italien zuletzt in Dergeneuroth in einem Steinbruch beschäftigt, erhält wegen Unterschlagung 3 Monate Gefängnis.

Dana. Die Strafkammer verurteilt den fast 60jährigen Assistenten Stahl wegen Untreue um 1 Jahr u. 6 Mon. Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Stahl hatte 4000 M. die Angehörigen des Inf.-Reg. Nr. 81 zu einem Jubiläum gesammelt hatten, Tag um Tag von der Sparkasse abgeholt und in Frankfurt in Damenkleidern durchgebracht.

Kassel. Die Ferienstrafkammer verurteilt den Chauffeur Franz Lindemann aus Altona, der bei einem Einbruch in das neue heftische Landesmuseum im Februar d. J. zahlreiche unerlässliche alte Münzen von großem historischem Werte gestohlen hatte, und, als er sie nicht verkaufen konnte, in die Kasse warf und die Münzen dadurch vernichtete, zu 1 Jahr Zuchthaus und mit Rücksicht auf die Gemeinnützigkeit seiner Handlung und Gefinnung zu 3 Jahren Ehrverlust.

Vermischte Nachrichten.

Ein entarteter Sohn. Ein fürchtbares Verbrechen hat sich in Cadocera zugetragen. Wie erst jetzt bekannt wird, hat ein reicher Besitzer seine Mutter seit mehreren Jahren in einem Keller gefangen gehalten, wo er sie sehr stark mißhandelte und ihr nur die notwendigste Nahrung zukommen ließ. Am gestrigen Tage nun erlosch er die arme Frau und entloß darauf. Er wurde aber schon nach wenigen Stunden entdeckt. Dem zu seiner Verhaftung schreitenden Gendarmen setzte er heftigsten Widerstand entgegen, bis der Gendarm ihn in der Notwehr erschoss.

Ein Opfer des Irrsinn. Die schreckliche Vorstellung, daß mein Weib und meine Kinder von den Arabern fortgeschleppt und getötet werden würden, hat mich dazu getrieben, ihnen den Tod zu geben, um sie vor einem schlimmeren Schicksal zu bewahren. Ich kam wieder zu mir und fand meine Familie tot vor mir liegen, erschossen von meiner eigenen Hand. Bittet für uns zu Gott! Ich gehe, um ihnen vor den Allmächtigen zu folgen.“ Das waren die Worte, die man in einem Briefe fand, den der Kapitän Gouze in Dra u. gschrieben hatte. In einem Zimmer seines Hauses fand man ihn und seine Frau als Leichen, im nächsten Zimmer in einem Bett, Seite an Seite, als ob sie schliefen, seine beiden kleinen Töchter ebenfalls erschossen und draußen im Porridor die Leiche des einzigen Sohnes des Kapitän, der mit einer Angelrute gerade das Haus hatte verlassen wollen. Die schreckliche Tragödie mußte sich schon vor vier oder fünf Tagen in dem Hause abgespielt haben. Kapitän Gouze war krank aus Marokko zurückgekehrt und sollte sich in Dra erholen. Aber anstatt zu genesen, wurde er das Opfer schrecklicher Halluzinationen, sah sich ständig von blutdürstigen Marokkanern verfolgt und hat in dieser Geistesverwirrung seine Familie erschossen. Die fürchtbare Tat beweist aufs Neue, unter welcher schwierigen Umständen die Franzosen die „Penetration Basinque“ Marokkos betreiben müssen. Der unglückliche Kapitän ist nämlich nicht der einzige, der unter den schrecklichen Qualen ausdauernder Hitze und des Durstes krank geworden ist. Zahlreiche Offiziere sind aus Marokko schon zurückgekehrt, an Leib und Seele krank für ihr ganzes Leben.

Ein ganz eigenartiges Erlebnis hatte bei dem letzten Gewitter die Familie des Barons v. D. Dedern in Abendorf bei Bineburg. Die Familie saß im Wohnzimmer, als ein gewaltiger Schlag das ganze Haus erschütterte. Einen Augenblick später hörten die erschreckt Dastehenden über dem Zimmer ein knallendes Geräusch und im gleichen Moment löste sich eine glühende Kugel von etwa Gänsegröße von der Zimmerdecke und fiel verhältnismäßig langsam an der Fenstergardine herab, um im Erdboden zu verschwinden. Der Kugelblitz, denn um einen solchen handelte es sich, hatte nicht einmal die Gardine entzündet. Nur oben an der Decke zeigte sich ein dunkler Fleck verbrannten Holzes in der Größe eines Biermaßmaßes.

An Pilzvergiftung gestorben. Das Opfer einer Pilzvergiftung ist die junge Frau des Nervenarztes Dr. Meyer in Zittau geworden. Sie hatte Steinpilze zubereitet, aber erst einen Tag nach dem Kochen auf die Mittagstafel gebracht. Infolgedessen hatten sich anscheinend giftige Substanzen in der Speise gebildet, die jetzt den Tod der jungen Frau herbeiführten. Der Arzt selbst hatte wegen des nicht einwandfreien Geschmacks die Speise unberührt gelassen.

Der Prozeß gegen Frau Caillaux.

Paris, den 20. Juli. Frau Caillaux, die am 16. März cr. den Redakteur des „Figaro“, Gaston Calmette, durch ein paar Revolverkugeln zu Boden streckte, muß sich jetzt vor den Geschworenen verantworten. Den Vorsitz des Gerichtshofes führt Louis Albanel, während die Verteidigung der berühmte Advokat Labori übernommen hat.

Der Schwurgerichtssaal ist bis auf den letzten Platz mit Zeugen, Richterhelfern und Advokaten gefüllt. Gegen 12 Uhr erschienen die Mitglieder des Gerichtshofes, und alsbald wurde auch die Angeklagte Caillaux, von zwei Justizsoldaten begleitet, in den Saal geführt. Der Gerichtspräsident ermahnte die Zuhörer, mit Ruhe und Würde den Verhandlungen beizuwohnen, und richtete die vorchriftsmäßige Ansprache an die Geschworenen. Nach deren Verlesung verlas ein Gerichtsaktuar die Anklageschrift, die jedoch, da sie durch Veröffentlichung in den Blättern bereits bekannt ist, nur mit geringer Aufmerksamkeit angehört wurde. Bei Anruf der vorgeladenen 75 Zeugen fanden nur die Namen der Madame v. Gherardere, einer ehemaligen Mitarbeiterin des „Figaro“, der Madame Guedan, der ersten Frau Caillaux, und die der ehemaligen Ministerin Caillaux und Barthou einige Beachtung. Der Präsident forderte Frau Caillaux auf den Geschworenen eine Darstellung der Tat zu geben. Frau Caillaux schilberte ziemlich leise, mal kokend, zunächst ihr Vorleben und berichtete, daß sie nach der Scheidung von ihrem ersten Mann, dem Schriftsteller Claretie, den Minister Caillaux geheiratet und in dieser Ehe das volle Glück gefunden habe. Sie erzählt eingehend und mit großem Nachdruck, welche heftige Angriffe Caillaux von seinen politischen Gegnern, namentlich in der Presse, erfahren habe, wie man ihn verdächtigte, König an Deutschland verkauft, zu haben; sie erhob jorngig Einspruch gegen die Verleumdung, daß ihr Gatte seine Stellung demge, um sich zu bereichern. Ihr Verteidiger würde den Beweis erbringen, daß sie und ihr Gatte nur dasjenige, was sie von den Eltern erhalten hätten. Die politische Fehde gegen ihren Gatten sei mit allen Mitteln geführt worden. Man veröffentlichte einen intimen Brief ihres Gatten, um ihn bloßzustellen und wollte andere intime Briefe veröffentlichen, von denen die erste Frau ihres Mannes, Guedan, photographische Verbielfältigungen erhalten habe, um sich an Caillaux wegen seiner zweiten Ehe zu rächen. Frau Caillaux besprach ausführlich die vom „Figaro“ geführte Campaigne.

Die Verhandlung wurde nach kurzer Unterbrechung um 2 Uhr wieder aufgenommen. Trotz der drückenden Hitze im Saale schien Frau Caillaux sich etwas erholt zu haben. Sie sprach über den Besuch des Präsidenten Monier bei ihr. Er habe auf ihre Anfrage nach dem Anlagengrunde gegen denjenigen, der Privatbriefe veröffentlichte, geantwortet, daß es in Frankreich kein Gesetz gebe, das den Journalisten die Verleumdung öffentlicher Persönlichkeiten mache. Damit müsse man sich entweder zufrieden geben oder sich mit eigenen Mitteln verteidigen.

Das Verhör der Frau Caillaux bot im allgemeinen nicht viel Neues, da ja ihre Aussagen bereits durch Veröffentlichung über die Voruntersuchung fast vollständig bekannt waren. Bei der Schilderung ihres Anschlag sagte Frau Caillaux, sie habe Calmette nicht töten wollen; ihr Revolver sei förmlich fast von selbst losgegangen. Als einzelne Protestrufe im Saale laut wurden, wiederholte die Angeklagte in einem etwas weinerlich klingenden Tone: „Es ist schrecklich, diese Dinge gegen wirklich ganz von selbst los.“ Frau Caillaux wiederholte dann schmerzhaft, sie habe nicht die Absicht gehabt, Calmette zu erschließen. Es liege ihr wie eine Steinlast auf der Seele, daß sie die Ursache des Todes eines Menschen sei. — Darauf begann das Zeugenverhör. Zunächst wurden der Volkskammislar und die beiden Schlichter vernommen, die nach dem Anschlag im Gebäude des „Figaro“ Frau Caillaux verhaftet haben. Lebhaft drückte er sodann die Aussage des Präsidenten Monier hervor, der über den Besuch berichtet, den Frau Caillaux ihm einige Stunden vor dem Anschlag gemacht habe. Er habe ihr gesagt, daß es am besten sei, Presseangriffe zu ignorieren. Er selbst sei vor einigen Jahren von einem Blatte monatlang tagtäglich in den Not getreten worden. Einmal habe dieses Blatt einen Artikel mit dem in Kleinlettern gedruckten Titel: „Der Präsident Monier ist ein Bandit!“ veröffentlicht. Als er dann den Justizpalast verlassen habe, sei ihm ein Camelot,

der ihn offenbar erkannt habe, nachgelaufen und habe ihn unauffällig bis an die Haustür verfolgt und dabei den Namen des Blattes und den Titel des Artikels in die Ohren gebrüllt. „Ich habe“, fuhr Monier fort, „keine Miene verlesen, und schließlich hat das Blatt die Angriffe eingeklinkt. Ich gab Frau Caillaux den Rat, dasselbe Verhalten zu beobachten.“ Verteidiger Labori sagt: „Ja, Sie dürfen aber nicht vergessen, daß eine Frau nicht dieselben starken Nerven hat wie Sie.“ Auf eine Frage Laboris erklärt Präsident Monier, er habe in der Tat Frau Caillaux gesagt, daß durch einen Prozeß nichts anderes erreicht würde, als daß die Angriffe noch heftiger würden. Das sei jammervoll und man müsse sich mit eigenen Mitteln zu verteidigen suchen. Selbstverständlich habe er nicht gesagt, daß man jemanden in einem solchen Falle den Schädel einbauen solle. Verteidiger Labori bemerkte: „Gewiß, das glaube ich, daß Präsident Monier einen solchen Ausdruck nicht gebraucht hat; aber Frau Caillaux hat eben die Bemerkung über die eigenen Mittel gewissermaßen so über sich.“

Das größte Interesse bei der Vernehmung der Zeugen bringt man Herrn Caillaux, dem Gatten der Angeklagten entgegen. Bei seiner Vernehmung spricht er über die ungeheure Aufregung, die sich seiner Frau bemächtigt hätte, als der „Figaro“ seine Privatbriefe veröffentlichte. Seine juristischen Ratgeber hätten ihm gesagt, daß diese Veröffentlichung rechtlich weder zu verhindern noch zu verfolgen sei. Daraufhin habe er zu seiner Frau gesagt: „Sei ruhig, ich werde selbst hingehen und Calmette die Schanzen einschlagen. Ich bin dein Verteidiger. Man soll dich nicht anhören, ohne über mich wegzulaufen.“

Caillaux hob dann hervor, in welchem Zustand der Nieder-geschlagenheit sich seine Frau befunden habe. Er habe die Nachricht von dem Drama erhalten, als er aus dem Senat ins Finanzministerium zurückkehrte und als er den Bericht gehört habe, den ihm seine Frau gegeben habe, habe er eingesehen, welchen persönlichen Fehler er begangen habe. „Ich gebe mir Rechenschaft davon“, erklärte Caillaux, „daß das heftige Wort, das ich gebraucht habe, sie zu ihrer Tat bestimmt hat. Ich bitte deshalb um Entschuldigung; ich klage mich deswegen an.“ Caillaux hat darauf sehr bewegt und sehr erschöpft, um eine Unterbrechung der Vernehmung, die auch um 4 Uhr 30 Minuten beschlossen wurde. Als sich Caillaux zurückzog, trat er an die Anklagebank, auf der seine Frau schluchzend saß, heran und küßte ihr die Hand. Während der Unterbrechung der Sitzung herrschte sehr große Unruhe. Um 4.50 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Caillaux sprach von dem Feldzug des „Figaro“ und sagte: „Dieser galt dem Manne, der die Einkommensteuer wollte. Und um diesen zu treffen, den man unschädlich machen wollte, war jedes Mittel recht. Man hat mich der Pflichtvergessenheit in der Angelegenheit Rochette und des Betrugs in Sachen des deutsch-französischen Vertrages beschuldigt, wir sind einfache Bürger und haben kein Wappenschild, aber wir verteidigen unsere Ehre und unsere Ehrenhaftigkeit.“ All dieser Schmug hat den Bestand meiner Frau verdirrt“, sagte Caillaux, indem er sich zu ihr wandte. Frau Caillaux nickte zustimmend.

Marktberichte.

Wiesbaden, 23. Juli. Hafer 18.80-20.00, Stroh 4.40 bis 4.80, Heu 6.40-7.40 M. per 100 Kilogramm. Angefahren waren 123 Wagen mit Frucht, 25 mit Heu und Stroh. Viehmarkt zu Wiesbaden vom 20. Juli. 1914. Antrieb: Rindvieh 259, Kälber 397, Schafe 83, Schweine 1043, Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pfd.)

Art	Beimgekauft	Schlachtgewicht
vollfleisch., angemästete, höchsten Schlachtw.	50	88
junge, nicht angemäst. und ältere angemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen:	49	87
	44	79
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	42	70
vollfleischige, jüngere	39	69
mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Rinder und Kälber:		
vollfleisch., angemäst. Rinder höchst. Schlachtw.	48	87
vollfleisch., angemäst. Kälber höchst. Schlachtw.	42	76
wenig gut entwickelte jüngere Rinde u. Rinder Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugtälber geringere Saugtälber	40	77
	63	105
	56	94
Schafe: jüngere Maßhämmer	45	93
ältere Maßhämmer und gut genährte Schafe mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wärtschafe) Schweine: vollfleisch. b. zu 2 Btr. Lebendgew.	46	59
vollfleischige über 2 Btr. Lebendgewicht	45	58

Viehmarkt zu Frankfurt vom 20. Juli. 1914. Antrieb: Rindvieh 1355, Kälber 382, Schafe 58, Schweine 2096 Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pfd.)

Art	Beimgekauft	Schlachtgewicht
vollfleisch., angemästete, höchsten Schlachtw.	50	85
junge, nicht angemäst. und ältere angemästete mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen:	43	77
	37	69
vollfleisch., ausgewachsene, höchst. Schlachtw.	44	73
vollfleischige, jüngere	40	69
Färden und Kälber:		
vollfleisch., angemäst. Färden höchst. Schlachtw.	45	80
vollfleisch., angemäst. Kälber höchst. Schlachtw.	42	76
wenig gut entwickelte jüngere Rinde u. Färden Kälber: mittlere Maß- u. gute Saugtälber geringere Saugtälber	37	72
	52	89
	42	79
Schafe: jüngere Maßhämmer	42	92
ältere Maßhämmer und gut genährte Schafe Schweine: vollfleisch. über 2 Btr. Lebendgew.	46	59
vollfleischige bis 2 Btr. Lebendgewicht	45	58

Frankfurt, 20. Juli. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 0.00-00.00, Roggen, hiesiger 00.00-00.00, Gerste, Nied- u. Pfälzer 0.00-00.00, Wetteraner 00.00-00.00, Hafer, hiesiger 18.50-19.50 M. per 100 Kilogr.

Marktort	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Heu	Stroh	Wasser	Wasser	Wasser
Wiesbaden	21,25	17,75	00,00	19,80	6,90	4,60	9,80	1,30	—,07
Frankfurt	16,90	12,90	00,00	9,00	—	8,00	1,20	—,07	—
Bamberg	16,90	12,90	0,00	8,80	—	—	1,05	—,07	—
Dies	21,12	17,20	15,40	18,00	—	—	1,00	—,07	—
Montabaur	21,50	18,00	00,00	19,60	5,00	8,00	8,00	1,15	—,07
Beilburg	00,00	00,00	00,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	—,00
Wingen	00,00	00,00	00,00	00,00	0,00	0,00	0,00	0,00	—,00
Rattau	21,00	17,98	16,00	19,75	6,20	8,20	8,25	1,15	—,07

Kartoffeln per 100 Kilo 960-1000, Butter per Kilo 270-280, Eier per 25 Stück 150-250, Sandfische per 100 Stück 60-80, Fabrikfische 500-600, Zwiebeln per 1 Kilo 22-28, 1 Saus per Kilo 180-200, 1 Ente 350-380, 1 Taube 80, 1 Hahn 170-180, 1 Huhn 250-280, 1 Feldhuhn 000-000, Kal per Kilo 300-340, Hecht per Kilo 120-140 und Backfische dto. 60-80 Pfg. — Weizenmehl: Vorwurf 1. Qual. per 100 Kilo 3225-3250, Vorwurf 2. Qual. 2950-3025, Gewöhnliches (sogen. Weizenmehl) 2970-3025, Roggenmehl: 1. Qual. 2650-2850, 2. Qual. 1300-2350 Pfg. Dinkelweizen per Kilo 192-200, Rindfleisch 280-180, Schweinefleisch 190-210 Pfg.

Sehr gut eingespielte Lauten-Gitarre wertvolles Instrument, für Mk. 30.— mit Schule zu verkaufen. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der „Wiesb. Rundschau“.

Am Meer. In Hunderten und Tausenden ziehen sie alljährlich hinaus, um in der sommerlichen Natur Luft, Licht und Leben zu finden...

Nächtlich Meer, nun ist dein Schweigen, So tief und ungedröhrt, Daß die Seele wohl ihr eigen Träumen klingen hört.

Und Meeresstille im goldigen Tageslicht ist auch ein wundervolles Friedensbild, wie es Anaxagoras Grün in seiner „Meeresfahrt“ beschreibt:

Gleich dem ewigen Frieden schimmert Ruhig, klar und grün das Meer; Wie die hell'ge Liebe flimmert Dell die Sonne drüber her.

Einmal zu rehn und anzuschauen, wie der Wist der Sturmgepeitschten Wogen hochaufliegt, das Meer in seiner stolzen, braunenden Wildheit zu genießen, das hat erst recht seinen eigenen Reiz, wie Heine singt:

Es ragt ins Meer der Kunenstein, Da sp' ich mit meinen Träumen; Es pfeift der Wind, die Wellen schrein, Die Wellen wandern und schäumen.

Wie ein schwermütiger Fittich ist es manchmal über das Meer gedreht, was Rudolf von Gottschall mit den feinfühligsten Versen umkleidet hat:

Was schreibt die Woge in den Sand? Sie schreibt hinein ihr bitt'res Leiden, Ihr ewig Kommen, ewig Scheiden, Die kurze Raft am teuren Strand.

Träumliche Einsamkeitsstunden. Aber daneben das helle, lachende, abwechslungsreiche Leben am Strande, im Wasser...

Qundstage. Am 23. Juni, an dem die Sonne in das Kalenderszeichen des Löwen tritt, nehmen die Hundstage ihren Anfang...

den erkeren gebraucht, doch hört man gar nicht selten von einer „hundemäßigen“ Däse sprechen. Das gäbe aber noch gar keinen Anhalt zur Erklärung des Namens „Hundstage“...

Wenn der rote Mohu blüht, ist es Hochsommerzeit. Zwischen den schwanken Halmen der Getreidefelder leuchtet dann neben freundlich blickenden, durch die Königin Luise, wie wir alle wissen, historisch berühmt gewordenen blauen Kornblumen das feurige Rot des Klatschnohs (Papaver rhoeas) hervor...

Wenn man in der Dämmerung auf die grellfarbigen Mohublüten blickt und dann das Auge zur Seite wendet, so scheint es neben den Blüten in blaugrünem Blauhahnenblau zu leuchten. Dies beruht auf einer Täuschung; die Erscheinung ist lediglich physiologischer Natur...

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen u. deutschen Sprache. Diese Blätter sind so eingerichtet, daß dem Französischen, Englischen oder Italienischen Original gute Uebersetzungen oder erklärende Fußnoten beigegeben sind...

Zukuenza (Schuppenfieber, Katarrhalisches Fieber, Grippe, Oligotarrh, russischer, chinesischer Katarrh, Schaffhufen, Ermüdungstarrh nach Lohmann) Erkenntnis, Ursachen, Verhütung und Behandlung nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen und eigenen reichen Erfahrungen bearbeitet nach Dr. Kühner, Bezirksarzt a. D. (Preis 0,50 Mk.) Leipzig, Dof-Verlag Edmund Demme. Die Zukuenza ist eine internationale Krankheit, die keine Verhütung und im Volke keinen Stand verschont. Arm und reich, Stadt und Land werden ziemlich gleichmäßig von der Seuche heimgesucht. Wie die Krankheit entsteht und behandelt werden muß, lehrt das billige Büchlein.

Landwirtschaftliches. Lüften der Ställe. An frischer Luft darf es in keinem Stalle fehlen. Daher haben hohe und geräumige Ställe immer einen Vorzug, weil die größere Luftmenge nicht so leicht durch die bei der Atmung ausgestoßene Kohlensäure und durch die Ausdünstung des Stallstalles verunreinigt wird...

Gemeinnütziges. Ritt für rinnende Häuser kann sich der Kellerwirt selbst herstellen. Er hat nur nötig, etwas Zement mit Wasserablösung zu einem Brei anzurühren und dann diesen auf die möglichst trockene gemachte Stelle zu pressen.

Frage diesen Mann, Dein Leben zu deuten!

Seine geradezu wunderbare Macht, auf jede Entfernung hin die Zukunft zu deuten, setzt Alle in Staunen, die ihm schreiben!

Tausende von Menschen haben in allen Lebenslagen die Segnungen seines Rates genossen. Er sagt Dir, wo Deine Fähigkeiten liegen und wie Du erfolgreich sein kannst. Er erwähnt Deine Freunde und Feinde und schildert die guten und bösen Epochen Deines Lebens.

Seine Offenbarungen vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse werden Dich in Erstaunen versetzen und Dir helfen. Alles was er verlangt, ist nur Dein Name (eigenhändig von Dir geschrieben), sowie Dein Geburtsdatum und Geschlecht als Anhalt für seine Forschungen. Gel ist nicht nötig. Erwähne den Namen dieses Blattes und Du erhältst eine Probebedeutung umsonst. Willst Du Dir dieses besondere Anerbieten zu Ruhe machen und eine Uebersicht über Dein Leben erhalten, so sende einfach Deinen vollen Namen, sowie Adresse, Datum Monat und Jahr Deiner Geburt; schreibe aber alles recht deutlich! Vergiß nicht zu erwähnen ob Du Herr, Frau oder Fräulein bist und schreibe — aber eigenhändig — folgenden Vers ab:

Durch der Sterne Wissenschaft Deuteft Du das dunkle Leben. Könnte Deine Rauberkrast Re i n e s Daseins Schleier heben?

Wer mag, kann seinem Briefe 50 Pfennig beifügen (in Briefmarken seines Landes) für Postkosten und Schreibgebühren. Die Adresse lautet: Dr. Cloburton Vance, Suite 4374A, Balais Royal, Paris, Frankreich. Die Beifügung von Metallgeld unterlasse man aber. Die Frankatur für Briefe nach Frankreich beträgt 20 Pfa.

Karl Witte, Wiesbaden Cigarren, Cigaretten erster Firmen zu Fabrikpreisen Rauchtabake Kantabak-Fabrik Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept Jahnstrasse 36 — Telefon 681.

Aber Frau Müller! Gemüsesamen, Blumensamen und Blumenzwiebeln kauft man doch in einem Spezial-Geschäft von Auf wie bei

Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Das Neueste in Filzhüten, Mützen Kravatten Schirmen Billige Preise. Reichs Auswahl Lina Hering Ww. Wiesbaden, Ellenbogen gasse 10.

JAGD- u. SCHEIBENGEGEWHRE wie Doppelkinten, Büchskinten, Drillings, Birsch- u. Scheibbüchsen, Vogelfinten, Teschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagdgerätschaften, Munition, ... Raubtierfallen beziehen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher am besten und verlässlichsten direkt aus der Gewehrfabrik von H. Burgsmüller & Söhne, Hoflieferanten Kreionsen (Harz) wies

verantwortlich für den politischen Teil Jac. Gensolf in Wiesbaden, für den gesamten politischen Teil und Inserate: Wilhelm Berger in Biebrich Druck und Verlag: Gensolf in Wiesbaden.

Friedrich Exner Wiesbaden, Neugasse 16 empfiehlt in großer Auswahl: Kragen, Manschetten, Hemden Strawatten Socken, Strümpfe, Unterzeuge, Schürzen, Korsetts, Handschuhe Erftlings- u. Kinderwäsche

1 Feldstecher gratis! Doppel-Feldstecher (gesetzlich geschützt) vorzögl. Schärfe, mit Aufhängen und schwarzem Körper in Karton per Stück nur Mk. 1.50. Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis. 30 Tage zur Probe versende mit 5 JAHRE GARANTIE

2-10 M. täglich zu verdienen. Probest mit Garantiefchein gratis. Adressen-Verlag Joh. G. Schütz, Köln, 706.

Ein gewaltiger Fortschritt ist die Waschmaschine System Krauss D.R.G.M. Für Küche und Waschkhaus. J. BRANDT & G.W. NAWROCKI PATENTE in allen Ländern BERLIN W 1/2 Leipziger Str. 124

Stellen-Angebote 2-10 M. täglich zu verdienen. Probest mit Garantiefchein gratis. Adressen-Verlag Joh. G. Schütz, Köln, 706.

Miele die erfolgreichste Zentrifuge Wählen Sie diese und keine andere Auf Wunsch 10 Jahre Garantie Gröste Spezialfabrik Deutschlands für Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen, Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen. Miele & Cie. Gütersloh, Westf.

Französisch Englisch Italienisch übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter Le Traducteur The Translator Il Traduttore Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Flechten nass- und trockene Schuppenflechte, Bartflechte, skrophulöse Ekzeme, Hautausschläge offene Füße Aderbeine, alte Wunden werden wirksam bekämpft durch die bewährte und ärztlich empfohlene RINO-SALBE Frei von schädlichen Bestandteilen Dose Mk. 1,15 u. 2,25 Original Packung gesetzl. geschützt Hth. Schubert & Co., G. m. b. H., Weinböhle. Zu haben in allen Apotheken.

Wochenschrift für Heimatliebe.

Herausgeber: Jakob Egenolf, Wiesbaden.

Die „Loreley“ erscheint auch als Sonder-Ausgabe auf besserem Papier und kostet durch die Post unter Kreuzband bezogen vierteljährlich 75 Pf.

Zu Bismarcks Todestag.

(30. Juli.)

Das deutsche Volk in weibvoller Trauer
Nacht hent sich wieder deiner stillen Gruft,
Vergang'ner, großer Zeit voll heil'ger Schauer
Gedekend, die dein Sterbtag wachruft.
Vorbeergewinde bringt es dir und Blüten,
Dem Schöpfer deutscher Macht und Einigkeit,
Wie einst die Herzen dir entgegenläuteten,
So huld'gen nun Sie dir in Dankbarkeit!

Um dich, du Herrlicher in Kampf und Frieden,
Aufs neu durchs Land des Schmerzes Klage hallt,
Indes du schlummernd ruhst, weltabgeschieden,
Umrauscht, umraunt vom alten Sachsenwald.
Du, der des Reiches Schiff zum sichern Hafen
Gelenkt, Erhab'nes schuf mit Tat und Wort,
Sollst unvergessen, treubehütet schlafen!
In deutschen Herzen lebst du ewig fort!

Gertrud Eleonore Cogho.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(16. Fortsetzung.)

In ihrer Haltung prägte sich vielmehr etwas unwillkürlich Ablehnendes aus. Da kam die Mutter dem verlegen dastehenden jungen Manne zu Hilfe.

„Erlauben Sie, Herr Assessor,“ sagte sie und streckte zugleich die Hand nach der Bonbonniere aus. „Wirklich reizend, wunderhübsch!“ fuhr sie fort, sich mit dem zierlichen Kunstwerk zu ihrer Tochter wendend. „Hast du schon so etwas Bierliches und Allerliebstes gesehen, Else?“

Dem jungen Mädchen waren die Tränen nahe, aber sie konnte nicht anders, sie mußte das ihr aufgenötigte Geschenk des Assessors nehmen, wollte sie nicht eine höchst unerquickliche Szene heraufbeschwören.

Klaus Wollmar stand daneben; um seine Mundwinkel zeichnete sich ein grimmiges Lächeln ein. Elses ratlosen, fragenden Blick erwiderte er mit stummen Kopfnicken und mit einem ermunternden Ausfleuchten seiner Augen.

Der Abend verlief trotz des Zwischenfalls ganz leidlich. Klaus trug zumeist die Kosten der Unterhaltung und schilderte seine Manövererlebnisse so anschaulich und mit so humoristischer Färbung, daß der unbehagliche Eindruck des peinlichen Anfangs sich rasch verflüchtigte, und daß lebhaft geplaudert und viel gelacht wurde. Früher, als es sonst seine Gewohnheit war, erhob sich der Leutnant. Seinen frühzeitigen Aufbruch erklärte er mit der Müdigkeit, die ihm von den Manöverquartieren noch in den Gliedern läge.

Herr Worbeser machte keine Miene, sich dem Leutnant anzuschließen, sondern hatte augenscheinlich die Ab-

sicht, noch zu bleiben. Aber Klaus Wollmar tat, als setze er als selbstverständlich voraus, daß auch der andere Gast gleichzeitig mit ihm aufbreche.

„Wir gehen ja noch ein Stück zusammen, Herr Assessor,“ sagte er mit anscheinend freundlichem Gesicht. Da konnte der Assessor nicht gut anders und mußte sich ebenfalls verabschieden.

Draußen gingen die beiden jungen Leute eine Strecke schweigend nebeneinander, bis plötzlich der Assessor das Wort nahm.

„Herr Leutnant,“ begann er in einem erkünstelt lebhaften, frohen Ton, „ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen, gewissermaßen ein Geständnis. Sie werden wohl schon bemerkt haben, daß ich mich für Ihre Fräulein Schwester stark interessiere.“

Der Leutnant lächelte. Es war ein Lächeln, das auf den Assessor, wenn er es gesehen hätte, wohl nicht sehr ermutigend gewirkt hätte.

„Allerdings,“ erwiderte Klaus Wollmar, „diese Wahrnehmung habe ich besonders heute gemacht, und ich möchte an diese Wahrnehmung eine Bitte knüpfen.“

„Eine Bitte?“ fiel Worbeser geschmeidig, verbindlich ein. „Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Leutnant? Bitte ganz über mich zu verfügen.“

„Ich wollte Sie ersuchen, meiner Schwester künftig nicht mehr Geschenke aufzunötigen, wie Sie es heute abend getan haben.“

Der Assessor war so überrascht und verblüfft, daß er nicht gleich eine Erwiderung fand, sondern nur mechanisch wiederholte: „Aufnötigen?“

„Ja, aufnötigen, Herr Assessor!“ bekräftigte Klaus Wollmar mit rüchhaltloser Entschiedenheit. „Sollten Sie übrigens noch nicht selbst bemerkt haben, daß Ihre Geschenke meiner Schwester nichts weniger als angenehm sind?“

Worbeser hatte seine Fassung und seine Unerblichkeit wieder so weit zurückgewonnen, daß er nunmehr mit der Miene und dem Ton eines unschuldig Getrübten erwidern konnte: „Gestatten Sie, Herr Leutnant, Sie setzen da Empfindungen bei Ihrer Fräulein Schwester voraus, die ich doch bestreiten möchte.“

„Bestreiten Sie immerhin, Herr Assessor,“ entgegnete Klaus sarkastisch. „Das ändert nichts an der Tatsache, daß meine Schwester Ihre Aufmerksamkeit nicht wünscht.“

Worbeser biß sich nun doch ärgerlich auf die Lippen, und ein Bornesblick zuckte aus seinen Augen.

„Hat sie Ihnen das gesagt?“

„Allerdings hat sie das. Und Sie hat sich außerdem beklagt, daß Sie, Herr Assessor Worbeser, sich nicht scheuen, die Hilfe unserer Eltern anzurufen, um den Widerstand, den meine Schwester Ihren unerwünschten Bewerbungen entgegensetzt, zu brechen. Ich muß Ihnen bemerken, Herr Assessor Worbeser, daß ich ein solches Verfahren nicht gerade tadeln finde.“

In dem Tone, mit dem diese Worte gesprochen wurden, lag so viel ägender Hohn und so viel Nichtachtung,

daß der Assessor erregt hervorstieß: „Ich muß doch sehr bitten, Herr Leutnant —“

Aber dieser ließ ihn gar nicht ausreden.

„Und ich finde es noch weniger taktvoll,“ fuhr er verweisend fort, „daß Sie überhaupt Ihre Artigkeiten meiner Schwester aufdrängen, obwohl Sie doch längst wahrgenommen haben müssen, daß ihr dieselben durchaus nicht erwünscht sind. Ich bedaure, Ihnen bemerken zu müssen, daß Sie durchaus nicht wie ein Gentleman handeln.“

„Herr Leutnant,“ brauste Worbeser auf, „Sie werden beleidigend!“

Klaus Wollmar sah seinem Begleiter mit kalter Verachtung ins Gesicht. „Ihr Verhalten meiner Schwester gegenüber zwingt mich, Ihr Taktgefühl ein wenig zu schärfen, Herr Assessor Worbeser.“

Der Zurechtgewiesene schäumte vor Wut.

„Sie werden mir Genugthuung geben, Herr Leutnant.“

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung.“ Klaus Wollmar griff flüchtig an seine Mütze und entfernte sich von dem Assessor, auf die andere Seite der Straße hinübergehend.

X.

Die Affäre nahm den vorgeschriebenen Verlauf. Am anderen Vormittag überbrachten zwei Freunde Worbesers die Forderung an Leutnant Klaus Wollmar. Der letztere bezeichnete zwei Regimentskameraden als seine Kartellträger, und die vier Herrn traten zusammen, um alles Nähere zu vereinbaren.

Schon am nächsten Morgen in der Frühe sollte das Duell zum Austrag kommen.

Die Bedingungen waren keine leichten, und der Ausgang konnte möglicherweise ein sehr tragischer sein, dennoch hatte Leutnant Wollmar ein Gefühl der Erleichterung, als die Angelegenheit bis zur letzten Verabredung gediehen war. Seine offene, ehrliche Natur empfand eine instinktive Abneigung gegen die schlechthende, süßliche Art Worbesers, der ja doch ein Denunziant war. Und einem Denunzianten klebte doch immer etwas Anrüchiges an. Ja, wenn er die beiden Männer, die sich um Elses Reigung beworben hatten, im stillen miteinander verglich, so mußte er sich doch selbst zugestehen, daß Lehnhard einen viel vertrauenerweckendern Eindruck auf ihn gemacht habe, als dieser Worbeser. Schade, schade!

Ein melancholisches Lächeln zuckte um die Lippen des Grübelnden. Wenn Worbesers Kugel morgen ihr Ziel nicht verfehlte, so war ja alle Aussicht vorhanden, daß Elses heißester Wunsch doch noch in Erfüllung ging. Wenn er in dem bevorstehenden Duell blieb, so war das Hindernis hinweggeräumt, das Elses Verbindung mit Lehnhard im Wege stand. Sein — Klaus' — Tod würde den Vater erweichen und ihn zugleich der Notwendigkeit, hart gegen Else zu sein, entheben.

Es war ein kühler, regnerischer Herbstmorgen, als die Parteien sich nach dem Wäldchen in der Nähe der Garnisonstadt auf den Weg machten. Nicht nur die Duellanten, auch die Zeugen fröstelten in ihren dünnen Waffenröcken. Um so schneller wurden die unumgänglichen Formalitäten erledigt. Das am Tage vorher aufgenommene Protokoll wurde verlesen, die Duellanten wurden bei Ehrenwort verpflichtet, alle Bedingungen streng einzuhalten. Dann wurden die Distanzen abgemessen und den beiden an den ihnen angewiesenen Standorten wie Säulen dastehenden Gegnern die geladenen Waffen gereicht.

Assessor Worbeser hatte als Beleidigter den ersten Schuß. Er zielte lange und sorgfältig. Seine Kugel piff dem Offiziere dicht am Ohre vorbei. Klaus Wollmar biß die Zähne zusammen, ein Ausdruck herber Entschlossenheit trat in seine Züge, und auch er zielte sorgsam.

(Fortsetzung folgt.)

Im großen Glück erhebe' dich nicht!
Im kleinen Glück betrüb' dich nicht!
Gedenke, daß Gott sei der Mann,
Der Glück und Unglück wenden kann.

Alter Spruch.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(39. Fortsetzung.)

Der Intendant ging, nachdem er sich ehrfurchtsvoll vor dem geliebten Herrn verneigt hatte, und dieser blieb allein im Garten zurück. „Also hier,“ sprach er bei sich, „unter dieser Platane befindet sich die Grube, in die der Verworfene sein Kind legte! dort die Pforte, durch die er in den Garten mit der Kiste schritt, in der er die Leiche seines Kindes geborgen wählte! Das alles noch in mein Merkbuch zu schreiben, ist wohl überflüssig. Es steht in meinem Gedächtnis so tief eingegraben, daß es nie mehr daraus schwinden wird, und wenn ich alt werden sollte wie der biblische Methusalem!“

Er fuhr nach Paris zurück, und noch am selben Abend hatte er sein Haus in den Champs Elysees so vollständig besichtigt, daß er bis in den kleinsten Winkel darin Bescheid wußte. Ali war bei diesem nächtlichen Rundgange an seiner Seite. Als er wieder im Erdgeschoße stand, sah er nach der Uhr und sagte: „Es ist gleich halb zwölf, und Hayda wird bald da sein. Sind die fränkischen Frauen in Kenntnis gesetzt?“ Ali streckte die Hand aus, drei Finger derselben hochhaltend. „Ah,“ sagte Monte Christo, seine Zeichensprache verstehend, „es sind drei Zimmer für sie in Bereitschaft?“ Ali nickte. „Nun, Hayda wird abgespannt sein und ruhen wollen . . . sie soll nicht gestört werden, Ali! die fränkischen Frauen sollen ihre Gebieterin bloß begrüßen und sich dann zurückziehen. Du wachst darüber, daß die griechische Kammerfrau nicht mit der fränkischen in Verkehr trete!“

Bald darauf rollte ein Wagen vor, der Graf ging hinaus, der Schlag wurde geöffnet, und eine junge Frau, in einen grünseidenen Schal gehüllt, stieg heraus. Sie küßte dem Grafen die Hand, die dieser ihr reichte, mit einer Liebe, die fast ehrfürchtiger Art war . . . dann wurden zwischen ihr und ihm ein paar Worte in der klangvollen Sprache Homers gewechselt . . . und dann wurde die wunderbar schöne Dame in die für sie bestimmten Räume durch Ali geleitet, während der Graf sich in den Pavillon zurückzog, den er sich als Wohnung vorbehalten hatte. Um halb ein Uhr brannte kein Licht mehr in den Räumen, und man durfte meinen, es läge alles im tiefen Schlummer.

Ende des vierten Buches.

Fünftes Buch.

1. Kapitel.

Blanko-Kredit.

Am andern Tage, in der dritten Nachmittagsstunde, hielt vor dem Tore des Monte Christoschen Palais eine Kalesche, mit einem Paar prächtiger englischer Renner bespannt; ein Herr in den Fünzigern, mit so dichtem rabenschwarzem Haar, daß einem berechtigte Zweifel an der Echtheit kommen mußten, in einem blauen Frack mit seidene Knöpfen von gleicher Farbe, weißer Weste mit schwerer goldener Kette darüber, und hellbraunen Weinkleidern, kurz: ein Mensch der in allem verriet, daß er noch gern ein Vierziger hätte sein mögen, schob den Kopf zum Knutschschlage heraus, der eine Baronskrone zeigte, und ließ durch seinen Groom beim Türwart fragen, ob der Herr Graf von Monte Christo Besuche empfangen. Unterdes beaugenscheinigte der Herr mit einer kleinlichen

Aufmerksamkeit, die fast an Ungezogenheit grenzte, das Aeußere des Hauses, sowie alles, was sich von dessen Umgebung sehen ließ. Das Gesicht des Mannes machte einen unsympathischen Eindruck: die kleinen Augen hatten wohl einen lebhaften Ausdruck, der aber weniger Geist als Finneffe zeigte; die Lippen waren auffällig schmal, während die Backenknochen breit, die Stirn eingedrückt und der Hinterkopf hervorstehend war: alles also Merkmale, aus denen der Phrenologe auf Durchtriebenheit und Verschämtheit schließt. Der Groom pochte an das Torwartfenster und fragte, ob der Herr Graf von Monte Christo hier wohne. Der Torwart bejahte, richtete aber einen fragenden Blick auf den Mohr. Der Mohr machte ein abwehrendes Zeichen. Darauf sagte der Torwart: „Gräßliche Gnaden sind heute nicht zu sprechen.“ — „So bitte, die Karte hier hereinzugeben!“

Der Groom trat zu seinem Herrn zurück, der ihn ziemlich ungnädig empfing. „Du hast die Meldung gewiß wieder falsch ausgerichtet!“ fuhr der Herr ihn an; „es ist doch richtig hier beim Grafen Monte Christo? — Der Groom bejahte. „Wie kann sich der Herr denn nicht sprechen lassen wollen? wer bei mir Blankokredit angewiesen bekommt, muß doch auch für mich zu sprechen sein!“ — Darauf lehnte er sich in den Fond seiner Kalesche zurück und rief, so laut, daß man es auf der anderen Straßenseite hören konnte: „Zur Deputiertenkammer!“

Monte Christo hatte den Mann durch eine halboffene Jalousie seines Pavillons durch seine scharfe Vorgnette aufmerksam gemustert und zog sich mit einer auffälligen Miene des Verdrußes vom Fenster zurück. „Noch immer der alte Danglars,“ sprach er leise vor sich hin, „trotz des Laß der ihm anhaftet . . . ein häßlicher Kerl! erkennt man nicht auf den ersten Blick an der platten Stirn die Schlange? an dem aufgetriebenen Schädel den Geier? und an dem scharfen Schnabel den Stofsfalken? — Ali!“ rief er, indem er laut klingelte. Der Kubier kam und der Graf hieß ihn Bertuccio rufen. „Sie haben das Gespann gesehen, das soeben vor meinem Hause hielt?“ — „Ja, Excellenz! prächtige Tiere!“ — „Wie kommt es, daß ich die schönsten Rosse von Paris nicht in meinem Stalle habe, wenn ich es befehle?“ — Der Mohr wurde verlegen. — „Deine Schuld, Ali, ist es ja nicht; was verstehst Du von englischen Kennern?“ — „Die Pferde, Herr Graf,“ sagte jetzt Bertuccio, „waren nicht zu haben.“ — „Ei, Herr Intendant,“ rief Monte Christo, mit den Achseln zuckend, „zu haben ist alles für jeden, der es versteht, Preise zu machen.“ — „Herr Danglars hat für sein Gespann 16 000 Francs bezahlt, gräßliche Gnaden!“ — „Nun, wenn Sie ihm 32 000 dafür geboten hätten, so hätten Sie die Pferde gehabt. Welcher Bankier ließe sich die Gelegenheit entgehen, sein Kapital zu verdoppeln?“ — „Sprechen gräßliche Gnaden im Ernste?“ fragte der Intendant. — Monte Christo heftete einen Blick auf den Intendanten, als wundere er sich, daß solche Frage überhaupt an ihn gestellt werden könne. „Heute abend,“ sagte „fahre ich aus. Sie besorgen mir bis dahin das Gespann. Es erhält neues Geschirr. Punkt fünf Uhr lassen Sie vorfahren!“ — „Soll ich den Herrn Grafen begleiten?“ — „Nein,“ erwiderte der Graf, „Ali wird mitfahren und Baptift. Sonst niemand.“

Mit Wohlgefallen ließ der Graf die Blicke auf dem Gespann ruhen, als er zu der bestimmten Stunde den Wagen vorfahren sah. „Die Tiere sind prächtig!“ sagte er zu seinem Intendanten; „nur schade, daß Sie sie so spät erst gekauft haben.“ — „Excellenz! sie haben sehr viel gekostet,“ sagte der Intendant. — „Verlieren Sie dadurch an Schönheit?“ fragte der Graf pikirt. — „Wohin fahren Excellenz?“ fragte der Intendant. — „Chaussee d'Antin, zum Herrn Baron Danglars!“ Als er im Be-

griffe war, einzusteigen, wandte er sich noch einmal an den Intendanten: „Einen Augenblick! während ich beim Baron verweile, erkundigen Sie sich, bitte, bei den besseren Notaren nach einem Landgute an der See, vielleicht in der Normandie, zwischen Havre und Boulogne. Es soll eine kleine Bucht dabei liegen, wo ich mit meiner Jacht Unterkunft finden kann. Sie wissen, daß dieselbe nur fünfzehn Fuß Tiefgang hat . . . wenn Sie etwas finden, das dieser Grundbedingung entspricht, dann fahren Sie sofort hin und sehen Sie sich das Ding an . . . meinen Sie, daß es mich befriedigen kann, so kaufen Sie es auf der Stelle. Die Korvette befindet sich zur Zeit in Fecamp, nicht wahr?“ — „Als wir Marseille verließen, stach sie in See.“ — „Und die Jacht?“ — „Sie ist angewiesen, in Martigues zu bleiben!“ — „Und der Dampfer?“ — „Liegt in Chalons . . . mit den gleichen Befehlen wie die beiden Segelschiffe.“ — Der Graf nickte zufrieden und stieg ein, um im Trabe nach der Chaussee d'Antin zu kutschieren. —

Die Sitzung, bei welcher Danglars präsiidierte, war fast zu Ende, als ihm der Besuch des Grafen von Monte Christo gemeldet wurde. — „Meine Herrn,“ wandte sich daraufhin der Baron an die Kommissionsmitglieder, „Sie müssen schon die Güte haben, mich zu entschuldigen, aber ich habe Ihnen ja bereits gesagt, daß Thomson u. French dem Grafen einen unbemessenen Blankokredit bei mir angewiesen haben. Mir ist das im Leben noch nicht passiert; und Sie werden es wohl verstehen, daß ich recht neugierig bin, den Herrn kennen zu lernen. Ich habe schon heute morgen versucht, ihn zu sprechen, wurde aber nicht empfangen. Sollte der Herr bloß ein Graf sein, so könnte er nicht über die fabelhaften Reichtümer gebieten, die er notorisch besitzt. Aber ein unbegrenzter Blankokredit setzt natürlich den Bankier, bei dem er angewiesen wird, mit in gewaltigen Respekt. Es eilt mir also, den Mann kennen zu lernen. Zunächst halte ich mich für mystifiziert . . . aber dort unten mögen sie wohl noch nicht wissen, mit wem sie es zu tun haben; und es wird wohl auch in unserem Falle wahr bleiben, was immer wahr bleibt: wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Der Baron verließ den Sitzungssaal, um sich in seinen Empfangsalon zu begeben, der durch die besondere Eleganz, mit der er eingerichtet war, in der ganzen Chaussee d'Antin von sich reden machte.

Dorthin hatte der Lacki den Grafen von Monte Christo geführt, weil der Baron von dem Verlangen besesselt war, seinen Gast auf den ersten Schlag zu blenden. Als er in den Saal eintrat, begrüßte er den Grafen durch ein leichtes Nicken; dann wies er mit einer Handbewegung auf einen Sessel. Der Graf nahm Platz. — „Ich habe doch die Ehre, den Grafen von Monte Christo bei mir zu sehen?“ — „Und ich wohl die Ehre,“ erwiderte der Graf, „von dem Herrn Baron Danglars, Ritter der Ehrenlegion und Mitglied der Deputiertenkammer, empfangen zu werden?“ — Danglars biß sich auf die Lippen, als der Graf die sämtlichen Titel wiederholte, die sich auf der Karte des Barons vermerkt fanden. „Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich es unterließ,“ sagte er, „Ihnen den Titel beizulegen, den Ihre Karte nennt. Sie wissen wohl aber, daß wir unter einen vollstümlichen Regierung leben, und ich Vertreter des Volkes . . .“ — „Sie müssen als solcher begreiflicherweise die Gewohnheit, sich Baron titulieren zu lassen, beibehalten, brauchen aber auf andere Titel keinerlei Rücksichten zu nehmen.“ — „O, ich gebe auf derlei Aeußerlichkeiten durchaus nicht viel; um einiger Dienste willen, die ich leisten konnte, hat mich eine dankbare Regierung zum Baron und zum Ritter der Ehrenlegion erhoben, indessen . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Im Bannkreis der Lorelei. Von S. L.

Es war ein trüber Septembermorgen, als ich von St. Goarshausen nach der Lorelei hinausging. Mit dem über dem Rhein lagernden Nebel ballte sich in dem Ruie, das der Strom hier bildet, der Qualm der an den beiden Ufern rollenden Bahnzüge und der langen, Stromaufwärts leuchtenden Schleppzüge stellenweise zu undurchdringlichen, schwärzlichen Klumpen zusammen. Der Nebel ist dem Winger willkommen, aber der Qualm ist sein Feind, dessen Stärke und Gefahr mit dem fortwährend sich steigenden Stromverkehr beständig wächst. Der Qualm legt sich auf die Blätter des Weinstocks, die seine Lungen und Zuckerbildner sind. Dazu bedürfen sie eben des Sonnenlichts, dessen Eindringen in das Blatt aber durch die dicke Rauchsicht, die sich darauf legt, verhindert wird. Auch auf die Beeren legt sich der Qualm, wodurch er sich mit dem „Wachs“, das die Beere auf ihrer Haut ausströmt — jenem feinen, leuchtigen Hauch, den man von der Kanne kennt — auf ihr festbapt, so mit in die Kelter gelangt und sich auch dem Geschmack des Weines mitteilt. Allerdings gibt es eine Lage — zwar nicht am Rhein, aber an der Mosel — wo der Rauchgeschmack wie beim Gräher Bier sozusagen zur Sache gehört, das ist der Bernkastler Doktor; denn Bernkastel liegt an einer tiefen Bucht, die dem Rauch noch weit mehr ausgefegt ist als die Lorelei. Aber was bei dem einen Wein als Schönheitspflasterchen gilt, das gilt bei dem andern als ein böser Fleck. Wenn der Rauchplage am Rhein, unter der ja auch der Fremdenverkehr zu leiden hat, nicht endlich Einhalt geschieht, so ist der Schaden für den Weinbau, der ja ohnehin nicht auf Rosen gebettet ist, gar nicht abzusehen. Die Regierung hat dagegen auch schon Maßregeln in Erwägung gezogen. Bisher ist aber nichts Ordentliches dabei herausgekommen.

Endlich zerteilte sich das Gewöl, und tief unten am schlichtumstloffenen Strom, am Fuße der Ruine „Kas“, die vor einigen Jahren der Landrat des Kreises erworben und zu einem Wohnhause für sich ausgebaut hat, lag im klaren Licht St. Goarshausen. Neugierlich hatte sich an dem kleinen Städtchen in der langen Zeit, wo ich es nicht wiedergesehen, nichts geändert. Vor mehr als zwanzig Jahren war ich hier einmal auf den Fischfang mitgegangen. Es war eine halbbelle Nacht, und drüben von St. Goar bliesen noch in später Stunde auf den Wunsch der Fremden, die hier das Echo hören wollten, die Trompeten. Vor der Lorelei lag ein Nachen, von dem ein mit Steinen beschwertes Netz in das Wasser hinabging. Auf dem Nachen stand ein hölzernes Häuschen, aus einer Luke darin fiel auf das Wasser ein sahler Schein. In dem Häuschen befanden sich außer mir zwei Männer. Der eine lag, an den geheizten eisernen Ofen gestreckt, auf einem Strohhündel und schlief; der andere hielt durch die Luke, aus der der Lichtschimmer fiel, und in der eine funtliche Dellaterne brannte, die eine Hand hinausgestreckt. Er hielt sie ans Netz, um zu spüren, wenn sich etwas darin regte. Stundenlang, unermüdet hielt er es so, bis der andere ihn ablöste. Das Wasser, in dem der Nachen stand, war eine Art Strudel. Was in seinem Weg kam, zum Beispiel ein Stück Holz, trieb es, in seinem glatten Laufe von dem vortretenden Felsen aufgehalten, kreisend zu diesem hin und gleich darauf wieder in den Strudel zurück. Auch der Fisch, der an diese Stelle kam, wurde von dem Strudel, in dem das Netz gespannt war, erfasst. Der Fisch, auf den die Männer blickten, war der Salm. Lorelei heißt Lanerfels, und die Änner lauerten die ganze Nacht. Aber was sie fingen waren nur ein paar lumbige Weißfische. Das Edelwild wollte nicht kommen. Es war eine schlechte Nacht gewesen. Wohl zehn Jahre später kam ich wieder. Den Salmfischern von St. Goarshausen ging es jetzt noch weniger gut. Da waren die Dampfer mit ihren modernen riesigen Schrauben, wegen deren starken Wellenbewegungen die Ufer überall mit Steinen befestigt werden mußten, so daß der Fisch hier keine Weiden mehr zum Laichen fand. Da waren die Holländer, die am Niederrhein ihre großen Netze, „Beegens“ genannt, über den Strom zogen und den Salm, wenn er vom Meere kommt und, das süße Wasser suchend, Stromaufwärts durch die Rheinmündungen schwimmt, dem deutschen Nachbar vor der Nase wegfangen. Nur wenn der Rhein aufvor oder wenn Sturm und Hochwasser war, und die Holländer deshalb ihre Fischerei einstellen mußten, verirrte sich noch ein Salm in den deutschen Rhein. Aber auch dann hatten die Fischer von St. Goarshausen das Nachsehen. Wendet man nämlich auf der Lorelei den Blick Stromaufwärts, so bemerkt man in dem lichtgrünen Rheinwasser einen dunklen Streif.

(Fortsetzung folgt.)

→ Zur Kurzweil. ←

Liebe Kundschaun! Er will sicher gehen. Ein bekannter New Yorker Theaterleiter war in seinen jungen Tagen Biskudirektor und bereifte in dieser Eigenschaft mit seiner Truppe die kleinen Städte und Dörfer des mittleren Westens. „Damals“, erzählt er, „führte ich dem Publikum einen Italiener als „Diancialli, den starken Mann aus Rom“ vor. Eines Tages nun fuhr ich mit dem starken Mann zusammen in der Postkutsche; uns gegenüber saß ein großer Herr mit stattlichem Barte. Ob er unsere Unterhaltung mit angehört hatte oder nicht, kann ich nicht sagen; jedenfalls beugte er sich nach einer Weile zu uns herüber und tippte meinem Begleiter auf die Schulter: „Entschuldigen Sie, Herr, sind Sie nicht Diancialli, der starke Mann.“ Mein Begleiter nickte zustimmend. „Ist es wahr, daß Sie tausend Pfund anheben können?“ — „Ja.“ — „Sie können zwei Männer mit gestrecktem Arme halten?“ — „Ja.“ — „Und Sie können mit einem Arme fünfhundert Pfund stemmen?“ — „Ja.“ — „Dann,“ schloß der große Herr mit dem stattlichen Barte, „haben Sie doch die Güte, das Fenster für mich heraufzuziehen!“ — „Eine feine Sorte. Wie heißt denn das Schwund-Bigarrl, was du da rauchst?“ — „Die Sorte heißt „Geheimnis.“ — „Warum denn?“ — „Weil's a anständiger Mensch überhaupt net über die Lippen bringt.“ — „Part für h l e n d.“ Ich hoffe, Sie wissen es zu schätzen, mein Herr, daß Sie in meiner Tochter ein edles, freigebiges Mädchen heimführen.“ — „O gewiß,“ war die bewegte Antwort, „und ich hoffe, sie hat diese Eigenschaften von ihrem Vater geerbt!“

Wissenswertes Kleinigkeiten.

In Dänemark besteht die allgemeine Schulpflicht schon seit dem Jahre 1814.

Der Schaden, den die Daffellarben anrichten, wird jährlich auf etwa 6 Millionen Mark fürs Deutsche Reich berechnet.

Der Wert der deutschen Waldproduktion beläuft sich jährlich auf 600 Millionen Mark Holz und über 200 Millionen Mark Wild.

Sedankensplitter.

Alles, was ich für mich wünsche, ist, daß die Erfolge nicht das menschliche Gefühl verderben und die Tugenden, denen ich immer nachgekrebt habe. Friedrich der Große.

Nur so wird man gerecht, wenn man jeden nach seiner Natur behandelt. Emil Frommel.

Wer nicht die Kraft hat zum Entlassen, der hat auch nicht die Kraft zum Genießen. Henriette Feuerbach.

→ Rätsel-Ede. ←

Diagonalrätsel.

† ? ? ? ? †	4 a, 1 c, 1 d, 4 e, 1 g, 1 h, 1 i,
? † ? ? † ?	3 l, 2 m, 1 o, 2 p, 3 r, 5 s, 3 t,
? ? † § ? ?	3 u, 1 v.

Die † und die ? des Quadrats sind durch je einen der obigen Buchstaben so zu ersetzen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. ein Seetier, einen Sprengstoff, 3. einen weiblichen Vornamen, 4. einen alttestamentlichen Namen, 5. jemand, der Solo singt oder spielt (auf einem Instrument), 6. einen Vogel.

Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnet die eine Diagonale einen von 12 Brüdern, während die andere einen von 4 Brüdern nennt.

Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte einreichen, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 29:

Die beiden Zahlen 43 und 8.

Richtige Rätselaufösungen haben eingesandt: Theodor und Johanna Schmal und Mathilde Haberstock in Burgschwalbach, Karl Haffelbach-Vernadroth, Fritz Kelschenbach-Ansbach, Karl Weber-Michelbach.